

Topographisch-statistische Untersuchungen zur merowingerzeitlichen Keramik in Süddeutschland

Von Wolfgang Hübener, Freiburg i. Br.

In seinen „Grundlagen und Grundfragen“ hob Th. Mayer die Bedeutung der geschichtlichen Landeskunde für die alemannische Geschichte hervor und betonte sowohl „die genauere Erforschung der einzelnen Vorgänge im engeren Raum“ wie auch die gleichzeitig damit verbundene „Gefahr von Fehlschlüssen, die durch den Vergleich mit anderen Landschaften vermieden werden kann“¹. Die Auffassung, „daß nur durch Berücksichtigung eines weiten Raumes angesichts der geringen Zahl und Dürftigkeit der Quellen ein geschlossenes Bild erreicht werden kann“², hat sich die archäologische Forschung im alemannischen Stammesgebiet trotz einer Reihe von zusammenfassenden Versuchen³ und monographischer Untersuchungen⁴ bisher nicht zu eigen gemacht. Das hätte bedeutet, die Untersuchungen dieser Disziplin auf eine allseitig über die Stammesgrenze hinausgreifende Plattform stellen zu müssen. Wir sehen heute, daß so groß angelegte Materialvorlagen wie die von Veeck⁵ oder Stoll⁶ in ihrer Auswertung weniger die Eigenständigkeit archäologischer Quellenaussage als die „historische“ Interpretation archäologischer Befunde enthalten. Selbst die Grundgedanken der Auffassungen von H. Zeiss⁷, der hier wie so oft klarer als andere sah, lösen sich noch nicht vollständig von der durch schriftliche Überlieferung beeinflussten Erläuterung des archäologischen Quellenbestandes⁸, deuten aber zuletzt schon stärker in eine eigenständige Richtung.

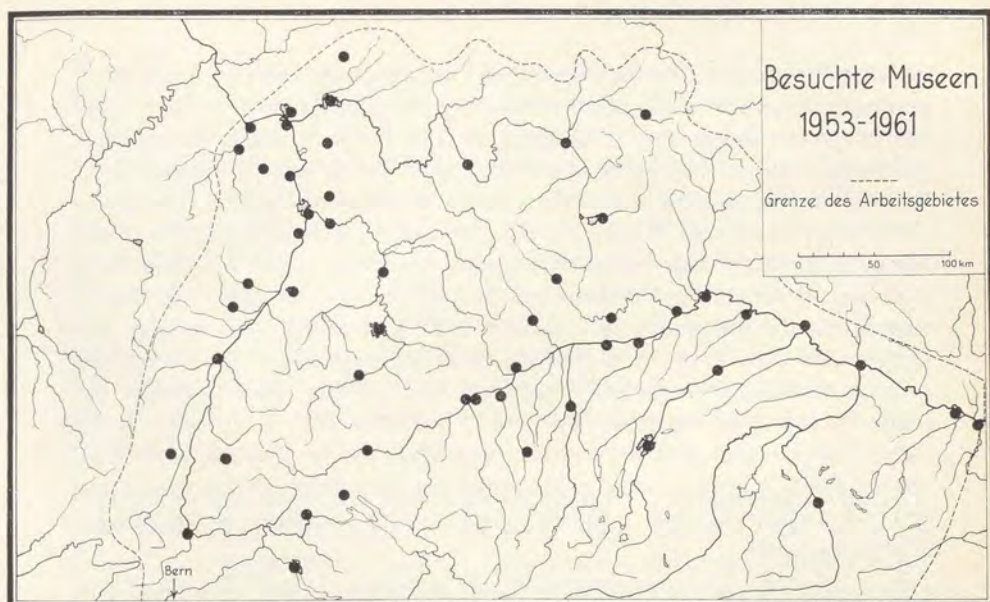
Die folgenden Zeilen teilen in kurzer Form einige wesentliche Ergebnisse der Auswertung einer schon häufiger herangezogenen, aber statistisch und topographisch bisher ganz unzureichend aufgenommenen archäologischen Sachgruppe mit⁹. Diese, die Keramik des 6. bis 8. Jahrhunderts, ist im Untersuchungsgebiet wahrscheinlich die zahlenmäßig stärkste überhaupt, weil die zweite, bisher ebenso schlecht erschlossene, aber ähnlich zahlreiche, die der Waffen, wegen ihrer Materialkonsistenz (infolge mangelhafter Bewahrung nach der Ausgrabung) stärker der Vernichtung ausgesetzt war.

Die Aufnahme beschränkte sich bewußt nicht auf den alemannischen Raum, sondern bezog nach Osten den bajuwarischen Raum bis zur Enns mit ein, erstreckte sich bis an den Nordrand der Alpen, umfaßte das Elsaß und schließlich einen wesentlichen Teil des südwestlichen fränkischen Siedlungsgebietes, nämlich das nördliche Oberrheintal im weitesten Sinne bis zur Wetterau, dem

Binger Loch und dem Hunsrück. Damit dürfte der Forderung nach einem ausgesprochen weiten Raum ebenso entsprochen worden sein wie nach der Möglichkeit, bestimmte Entwicklungen in naturräumlich begrenzten oder miteinander verbundenen Gebieten auch in Einzelheiten und vergleichend verfolgen zu können. Die mehrjährige Aufnahmetätigkeit (1953—1961) dürfte etwa 95 % des derzeit bekannten Materials erfaßt haben (*Karte 1*). Das Arbeitsgebiet ist in den Karten angegeben. Alle fundortlosen Stücke des betreffenden Typs sind durch einen senkrechten Strich bei dem betreffenden Museum angegeben. Die Stückzahl pro Fundplatz ist durch eingeschriebene Ziffern angegeben.

Wir stellen also nach einem Wort von E. Wahle¹⁰ „bestimmte archäologische Erscheinungen in den Mittelpunkt unserer Untersuchung und verfolgen sie über größere Länderräume hinweg, um die typologische Kleinarbeit für die Erkenntnis größerer geschichtlicher Zusammenhänge nutzbar zu machen“. Dabei wäre der letzte Satz heute nur noch im Sinne k u l t u r geschichtlicher Zusammenhänge zu verstehen.

Die rund 3100 gut erhaltenen Gefäße aus Gräbern des 6. bis frühen 8. Jahrhunderts und eine Menge Scherben aus einigen Siedlungsplätzen verteilen sich nicht gleichmäßig über unser Untersuchungsgebiet. Die noch zu besprechenden Verbreitungskarten erweisen mit wenigen Ausnahmen eine starke Fundverdichtung im nördlichen Oberrheintal, vor allem um Frankfurt, Wiesbaden und zwischen Mainz und Speyer auf linksrheinischem Gebiet. Die wenigen gut beobachteten Gräberfelder dieses Raumes zeigen, daß oftmals mehr als ein Gefäß in einer Bestattung vorhanden war, also mindestens zwei, während drei, vier oder gar fünf Gefäße pro Grab schon zu den selteneren Erscheinungen gehören. Gegen das nördliche Oberrheintal hin und auch neckaraufwärts gehören Gräber mit mehr als einem Gefäß in zunehmender Entfernung zu den Seltenheiten, besonders weiter östlich an der oberen Donau. In der bekannten Nekropole Schretzheim, Kr. Dillingen/D., sind es bei gut 140 keramikführenden Gräbern (von über 600) nur noch sieben. Nicht nur die mehrfache Keramikbeigabe pro Grab, das Gefäß als Grabbeigabe überhaupt ist an der oberen Donau wesentlich seltener, obwohl die absolute Grabfrequenz beim bisherigen Forschungsstand keine so gravierenden Unterschiede aufweist; sie hält sich an Rhein und Donau die Waage und das dürfte ein entscheidendes Argument für die statistische Bewertung sein. Diese ergibt nämlich für das nördliche Oberrheintal eine gute Auswertungsmöglichkeit bestimmter topographischer Feinheiten als Grundlage für die Beurteilung derselben Feinheiten a u ß e r halb der Fund v e r d i c h t u n g. Für das mittlere und südliche Oberrheintal (mit einer Ausnahme im Basler Gebiet) und für das gesamte Neckar-Alb-Donau-



Karte 1. Museen, deren Material für die Untersuchung benutzt wurde

Gebiet bedeutet es, jeden aus einem Grabe stammenden Keramikfund statistisch sorgfältig abzuwägen und gegebenenfalls gewichtiger zu bewerten als im Nordosten unseres Untersuchungsgebietes.

Die Datierungsgrundlagen für diese Funde sind nicht einfach zu gewinnen. Wir sagten schon, daß der von W. Veeck eingeschlagene Weg methodisch nicht gangbar ist. Der gerne benützte Weg, über die münzdatierten Gräber zur absoluten Datierung zu gelangen, ist methodisch schon vor der ersten Zusammenstellung dieser Funde in Austrasien¹¹ und ihrer numismatischen Bewertung gängig gewesen. Daß die münzführenden Gräber aber zur absolut-chronologischen Eingrenzung der archäologischen Sachgruppen nur sehr bedingt verwendet werden dürfen, hat J. Werner schon vor über dreißig Jahren sehr deutlich ausgesprochen¹². Offensichtlich in der Erkenntnis, daß die wenigen in den münzdatierten Gräbern — es sind jetzt mehr verwertbare Grabinventare bekannt — vorhandenen archäologischen Sachgruppen nicht ausreichen, ein sicheres relativchronologisches Gerüst aufgrund der Fundvergesellschaftung zu begründen, wie es sonst in der urgeschichtlichen Forschung seit längerem üblich ist. Darüber können auch neuere Arbeiten von Böhner¹³ und B. Schmidt¹⁴ nicht hinwegtäuschen, denn die dort entworfenen Zeittabellen, denen die Fundeinteilung zugrunde gelegt wurde, sind ein Mittelding zwischen münz-

datierten Befunden (die ganz überwiegend außerhalb der behandelten Gebiete gewonnen wurden!) und geschlossenen Grabfunden. Methodisch sind diese beiden Komponenten dort nicht getrennt. Für Süddeutschland fehlen solche relativchronologischen Arbeiten, die sich z. T. noch auf horizontalstratigraphische Befunde stützen könnten, ganz, doch gaben die Bearbeitungen der bedeutenderen Nekropolen von Hailfingen, Kr. Tübingen¹⁵, Bülach, Kt. Zürich¹⁶ und Mindelheim (Bayrisch-Schwaben)¹⁷ wichtige Ansätze in dieser Richtung. Aber auch dort ist der Abstand zwischen relativchronologischer Ordnung als Voraussetzung für die nachrangig zu behandelnde Diskussion über die absolute Datierung und diese selbst nicht deutlich genug hervorgehoben. Um richtig verstanden zu werden: es geht hier nicht um eine „falsche“ oder „richtige“ absolute Datierung — sie stimmt im Groben und wird sich vorerst feiner kaum fassen lassen —, es geht lediglich um den Weg, der zu den absoluten Zeitwerten führt. Und der kann nicht beschritten werden ohne eine sehr breite relativchronologische Basis, die auf einer Summe einzelner archäologischer Horizonte beruht.

Für unser großes Untersuchungsgebiet gibt es also z. Z. kein für alle Kleiräume oder naturräumlich abgegrenzten Siedlungsräume verbindliches chronologisches Gerüst. Das ist doppelt unangenehm, weil sich mit fortschreitender systematischer Fundaufnahme ein schon vor 25 Jahren bei dem großen Fibelwerk von H. Kühn¹⁸ (der ersten großräumigen Teilmonographie einer merowingischen Fundgruppe maximaler Größenordnung) auftauchende Verdacht weiterhin bestätigt hat: die Reichweite bestimmter Modeströmungen und der Wirkungs- oder Absatzraum bestimmter Handwerkerzentren, seien es Körperschmuck, Waffen oder Wirtschaftsgüter, ist innerhalb der Reihengräberkultur außerordentlich verschieden. Auch der unterschiedliche Grabbrauch darf, wie oben gezeigt wurde, in seinen Auswirkungen nicht übersehen werden. Der merowingerzeitlichen Archäologie wird daher der mühsame Weg des kleiräumigen, relativchronologischen Fundvergleichs, der in der prähistorischen Forschung seit Jahrzehnten breiten Raum einnimmt, nicht erspart bleiben. Vorerst werden wir die zur Verfügung stehenden Daten verwenden müssen. Es zeigt sich, daß in unserem Untersuchungsgebiet im nördlichen Oberrheintal im weitesten Sinne mit der Zunahme der Gräber in der Mitte und zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts auch die Keramik stark zunimmt, während an der oberen Donau zwar auch in der zweiten Hälfte des 6. Jahrhunderts die absolute Gräberzahl zu steigen scheint, die keramikführenden Gräber aber erst später, in der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts, ihren Kulminationspunkt und dann einen relativ raschen Abfall erleben. Ob eines Tages methodische Gründe diesen Unterschied als nur scheinbar erweisen werden, muß sich zeigen. Die

Masse der Keramik aus Gräbern läßt sich im Untersuchungsgebiet heute in den Zeitraum der zweiten Hälfte des 6. und der ersten Hälfte des 7. Jahrhunderts datieren. Das bedeutet gleichzeitig beim gegenwärtigen Forschungsstand rund 75 bis 80 % der Keramikfunde aus Gräbern als mehr oder weniger gleichzeitig innerhalb dieses Zeitraumes annehmen zu müssen. Die etwa 130 geschlossenen Grabfunde mit mehr als einem Gefäß darin (etwa 290 Gefäße, also rund 8 % des Gesamtbestandes) ändern an dieser, ursprünglich an der Einzeldatierung gewonnenen Erkenntnis nichts, denn sie sprechen nicht dagegen.

Das chronologisch-statistische Ergebnis zeigt also das Gegenteil von Veecks Vorstellung. Statt daß die Keramikgruppen im 5. bis 7. Jahrhundert, säuberlich nach politischen Gegebenheiten ausgerichtet, aufeinanderfolgen, sind sie in der Masse und für einen kürzeren Zeitraum als ursprünglich angenommen zeitgleich.

Und hier setzen nun unsere Untersuchungen ein. Bei der fehlenden Feinchronologie kann die Verbreitungskarte ein gutes Hilfsmittel sein, doch wäre das fallweise zu untersuchen. Bestimmte Ornamentkategorien (ob Modeströmung oder Werkstattbereich, wird weiter unten zu klären sein), die auf diesen Karten wegen ihrer unterschiedlichen Verbreitung unter Berücksichtigung der schon obengenannten einschränkenden statistischen Faktoren Aussagen topographischer Art erlauben, bilden das Kriterium.

Wir unterscheiden im Untersuchungsgebiet verschiedene Keramikarten, die primär aufgrund der Herstellungstechnik, sekundär nach der Form und Verzierung, gelegentlich auch nach dem Schwerpunkt ihrer Verbreitung mit geographischen Begriffen bezeichnet werden.

Etwa 80 % der untersuchten Grab- und Siedlungskeramik ist mit Hilfe der Drehscheibe entstanden. Der Verbreitungsschwerpunkt dieser Ware unterschiedlicher Brenntechnik liegt am Oberrhein und im Neckar-Alb-Gebiet, während die obere Donau dann stärker handgefertigte Ware kennt, besonders aus Siedlungen.

Die wichtigste, mengenmäßig mit etwas mehr als 50 % am Gesamtbestand beteiligte Gruppe ist die sogenannte *reduzierend gebrannte, geglättete Knickwandware*. Die am Mittelrhein und an der Mosel erstmals angewendete Terminologie für diese Gruppe hat strenge Gültigkeit nur im nördlichen Oberrheintal und am Neckar; auf der Alb und an der Donau verwässert der Begriff stärker. Die Machart und die Materialkonsistenz schwankt dort ebenso wie bisweilen im mittleren und südlichen Oberrheintal. Der Knickwandtopf und die Knickwandröhrenkanne sind die Hauptformen. Die Verzierungen bilden ein sehr wichtiges Kriterium.

Eine zweite ist die sogenannte *rauhwandige, gedrehte Ware*, die etwa 20 bis 25 % der Gesamtmenge ausmacht. Sie zeichnet sich weitgehend durch Schmucklosigkeit bzw. sparsame Verzierung aus. Krug- und Wölbwandtopf sind ihre typischen Vertreter, Flaschen und Schüsseln treten wie bei der reduzierend gebrannten geglätteten Ware sehr selten auf. Sie wird hier nicht behandelt.

Eine dritte größere Gruppe ist die von W. Veeck¹⁹ und anderen²⁰ so stark in den Vordergrund gestellte sogenannte *Rippen- und Buckelkeramik*, von der mir rund 240 Gefäße (etwa 7 bis 8 %) bekannt geworden sind.

Auf die übrigen, zahlreichen kleinen Gruppen, die zusammen vielleicht 10 % ausmachen, gehen wir hier nicht ein, sie sind auch für die hier behandelten Fragen von recht untergeordneter Bedeutung.

Die Aufteilung unserer ersten Gruppe (reduzierend gebrannte, geglättete Knickwandware) geschieht, weil es sich praktisch nur um eine Form (den Knickwandtopf bzw. -kanne) handelt, nach den Ornamentkategorien. Die Form ist in Nord- und Ostfrankreich, in Belgien und am Mittel- und Niederrhein verbreitet. Wir fassen also in unserem Untersuchungsgebiet nur die „Ausstrahlungen“ in südöstlicher Richtung. Es ist bisher nur einmal ein Ofen²¹ und je einmal Rollrädchen aus Holz bzw. einige Hirschhornstempel bekannt geworden²², die uns direkte Hinweise auf die Herstellung geben, aber beide weit außerhalb unseres Arbeitsgebietes. Daher müssen wir die Klärung der Frage, ob es sich in unserem Arbeitsbereich um Importe oder bodenständige Erzeugnisse innerhalb einer großräumigen Modeströmung handelt, so lange zurückstellen, bis die vergleichende Betrachtung der Verbreitungskarten uns von anderer Seite erneut auf dieses Problem hinlenkt. Bei der Einteilung gehen wir von den auffallenden Ornamenten, nämlich den horizontalen Riefenbündeln, den Wellenlinienbündeln, den durch Rollrädchen erzeugten Stempelabdruckbändern und schließlich den mit der Hand eingedrückten Stempeln, aus und können dabei schon eine ganze Reihe von Gruppen unterscheiden, die entweder nur das einzelne Ornament in bestimmter Anordnung oder Kombinationen von zweien oder gar mehreren aufweisen. Dabei hat das Auffallende vor dem Allgemeineren und Häufigeren den Vorzug, so daß z. B. in der Kombination die horizontalen Riefen vor dem anderen Ornament zurücktreten und auch nur sekundär gewertet werden dürfen.

Die vergleichende Betrachtung geht von sechs Fundkarten einer Gruppe von Knickwandtöpfen aus, die mit sogenannten *Kleinrechteckrollstempeln* verziert ist. Diese sind auf den Karten 2 bis 7 nach der Zeilenzahl geordnet, wobei jeder Punkt einen Fund angibt. Eingeschriebene Zahlen geben die Stückzahl pro Fundort an.

Karte 2 (einzeilige Kleinrechteckkontrollstempel) (Taf. 1; 1—4) zeigt auffallende Verdichtung um Wiesbaden, Mainz, Worms, weniger um Speyer und im Lusshardt. Dann weist eine Linie neckaraufwärts über die Fils an die obere Donau, und zwar bis in den Raum von Augsburg stark und nur noch schwach ins Ries. Bedeutsam ist, daß die Main-Rezat-Altmühl-Linie praktisch ausfällt und der eine Fundpunkt in Regensburg ein Unikum bleibt. Eine schwächere Verbreitung zeigt das Elsaß bis Basel, während das badische Ufer leer bleibt.

Karte 3 weist die Verbreitung der zweizeiligen Kleinrechteckrollstempel (Taf. 1; 5—6, 2; 1) für ähnliche Räume aus, doch mit wichtigen Unterschieden. Zahlenmäßig etwa 20 bis 25 % geringer als der einzeilige Rollstempel, bildet er noch stärkere Schwerpunkte im Mainzer, Wormser und nun auch im Speyrer Raum aus und erreicht ein wenig den Rhein- und Maingau und bildet in der Lusshardt einen rechtsrheinischen Brückenkopf. Die Ausstrahlungen in das Elsaß und nach Basel sind spürbar, auch den Neckar hinauf. Aber an der Donau ist der Stempel eigentlich nur noch in Nordendorf, Kr. Donauwörth, wirksam, wenn man die geringe absolute Keramikfrequenz dieser Gegend genügend bewertet. Unter diesem Gesichtspunkt ist das völlige Fehlen des zweizeiligen Kleinrechteckrollstempels im engeren Augsburger Raum im Vergleich zum einzeiligen (Karte 2) ebenso bedeutsam wie sein „noch“ relativ häufigeres Auftreten im nicht so weit entfernten Nordendorf.

Gegenüber den Karten 2 und 3 scheint mir die Verbreitung des dreizeiligen Kleinrechteckrollstempels (Karte 4) (Taf. 2; 8, 10—12) recht aussagekräftig. Wir finden die Konzentration auf die Räume Mainz, Worms, Speyer und das letzterem gegenüberliegende Ufer wieder bestätigt und jetzt auch im Raume Heidelberg - Mannheim - Weinheim, aber nun noch stärker im Rhein- und Maingau. Da die absolute Menge kaum um 10 % geringer ist als die des zweizeiligen Rollstempels, kann man nicht nur dieser verstärkten und z. T. verlagerten Konzentration, sondern auch dem fast völligen Fehlen im mittleren und südlichen Oberrheintal, am Neckar und auf der Alb und an der Donau einiges Gewicht beimessen. Auch die mit Vorbehalt kartierten Funde von Nordendorf, Pflaumheim und Horkheim mildern den deutlichen Gegensatz nicht.

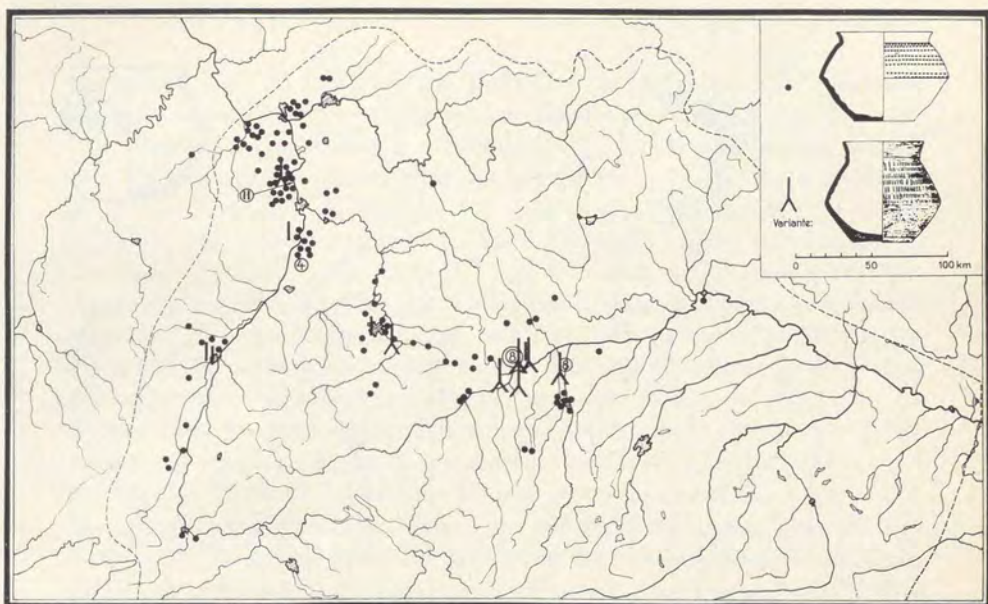
Vergleicht man nun den vierzeiligen Kleinrechteckrollstempel (Karte 5) (Taf. 2; 9, 3; 13) mit dem dreizeiligen (Karte 4), so fällt, abgesehen von der nochmals um etwa 20 % verminderten Fundmenge, auf, daß Rhein- und Maingau, Mainz und Worms und merkwürdigerweise jetzt auch das mittlere Starkenburg unvermindert stark besetzt sind; Speyer, Heidelberg - Mannheim - Weinheim und die Lusshardt aber ausgesprochen dürftig. Die drei Funde am oberen Neckar können nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Kraft dieser „Strö-

mung“ schon in der Höhe der Neckarmündung gebrochen ist. Weder der mittlere und südliche Oberrhein im weitesten Sinne noch die Donau kennen den vierzeiligen Rollstempel.

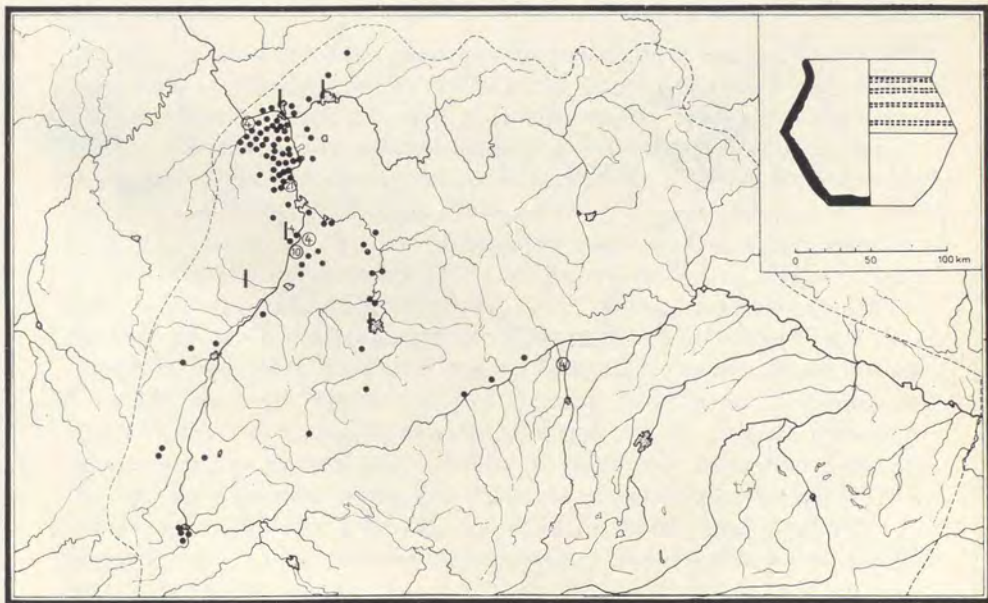
Der *fünf- und mehrzeilige* Rollstempel (Taf. 3; 14, 15) schließlich (Karte 6) ist mengenmäßig auf etwa 35 Vorkommen beschränkt. Trotzdem zeigt seine Verbreitung einen Schwerpunkt im Mainzer Raum; selten tritt er im Rhein- und Maingau und im Wormser Raum auf.

Als vorletztes seien die mit etwa 20 Vorkommen belegbaren *flächendeckenden* Kleinrechteckrollstempel (Karte 7) (Taf. 3; 16) genannt. Sie bilden beiderseits des Rheins zwischen dem Binger Loch und Worms eine mäßige Konzentration. Die wenigen Streufunde außerhalb dieses Raumes sagen nichts deutliches aus. War bei den flächendeckenden Stempeln (auch wenn flächendeckend nur der optische Eindruck ist, der verwendete Stempel schmaler war als die ganze Zierfläche) der Einzeleindruck schon oftmals rhombisch verschoben, hebt sich eine weitere Gruppe ab, die ausgesprochen *rhombischverschobene* Kleinindrücke (Taf. 3; 17) in mehreren Bändern zusammenfaßt und die auf der Karte 8 gegebene Verbreitung zeigt, welche der von Karte 7 ähnelt, wenn auch der Maingau stärker mit zwei Fundorten betont wird.

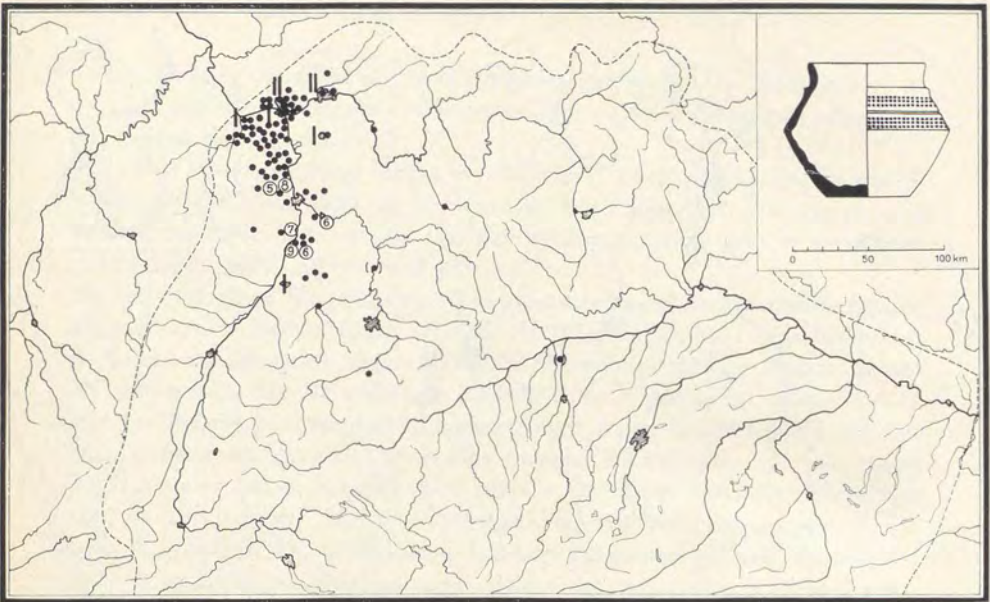
Wir erkennen, von der weitausgreifenden einzeiligen Verzierungsmode ausgehend, zunächst eine Änderung innerhalb der Kleinrechteckrollstempelmode, dann eine Änderung der räumlichen Verbreitung und schließlich auch eine veränderliche Gesamtmenge der einzelnen Kategorien. Jeder dieser Faktoren für sich und alle drei zusammen ergeben aber aus dem Kartenbild noch nicht schlüssig das, worauf dieser Vergleich hinzielen sollte, nämlich den Nachweis eines aufeinanderfolgenden bzw. mit Überschneidungen ablaufenden, in Phasen sichtbaren Zeitablaufs einer Modeströmung. Obwohl die in zunehmender Zeilenzahl sich ändernde, aber innerhalb der Ziermode verbleibende Verzierungsweise, die topographischen Unterschiede der Verbreitung und die gradlinig abfallende Fundmenge einen Zeitablauf als Ursache dieses Verhaltens wahrscheinlich machen, kann die schlüssige Begründung für eine chronologische Ursache dieser dreifach gekoppelten Erscheinung nur durch geschlossene Grabfunde in relativchronologischem Sinne erwiesen werden. Mit geschlossenen Funden ist es nicht gerade sehr günstig bestellt, doch spricht bei dem gegenwärtigen Forschungsstand nichts gegen unsere Ergebnisse²³. Wichtig ist bei der Überprüfung der Fundvergesellschaftung, daß mit dem Aufkommen des zwei-zeiligen Kleinrechteckrollstempels betont frühe archäologische Horizonte in solchen Funden fehlen und daß spätestens mit dem dreizeiligen Rollstempel auch schon relativ späte Horizonte erfaßt werden, was sich dann bei den vier-, fünfzeiligen und den flächendeckenden ganz betont steigert. Unsere o r n a -



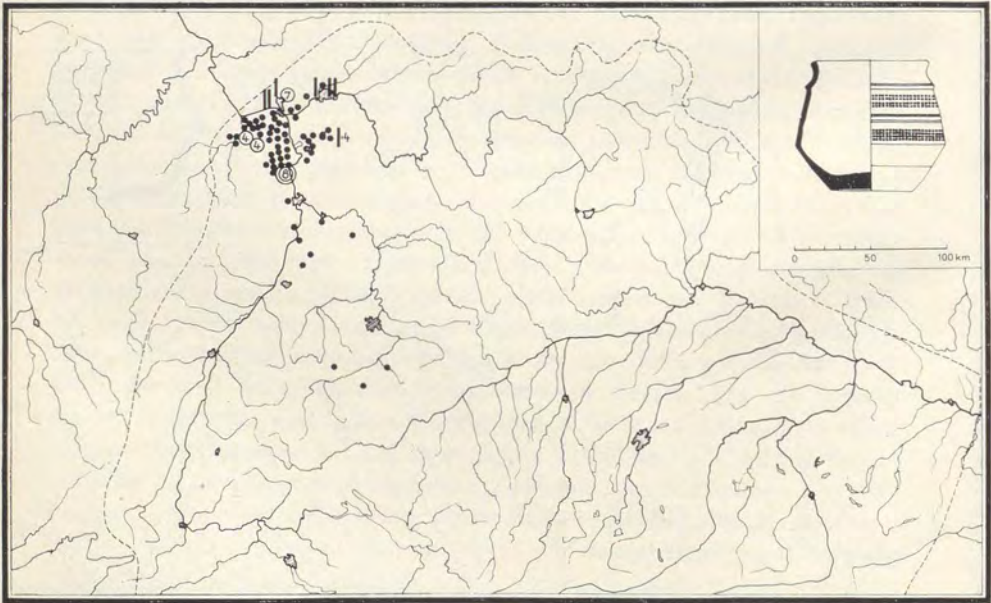
Karte 2. Red. gebrannte, geglättete Ware. Einzeiliger Kleinrechteckrollstempel



Karte 3. Red. gebrannte, geglättete Ware. Zweizeiliger Kleinrechteckrollstempel



Karte 4. Red. gebrannte, geglättete Ware. D r e i z e i l i g e r K l e i n r e c h t e c k e r o l l s t e m p e l



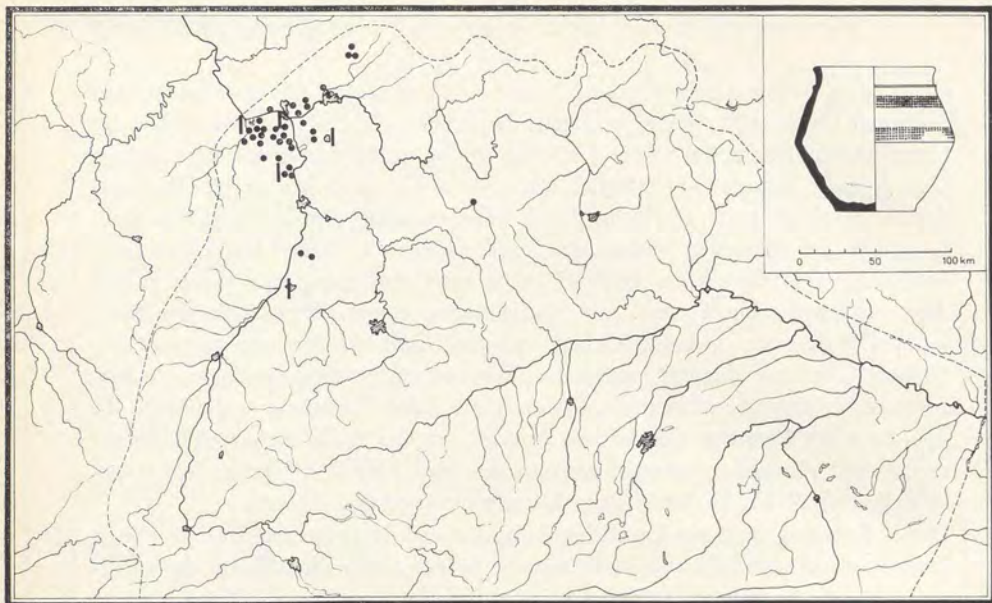
Karte 5. Red. gebrannte, geglättete Ware. V i e r z e i l i g e r K l e i n r e c h t e c k e r o l l s t e m p e l

mental, kartographisch und statistisch sichtbar gemachten Faktoren lassen sich also in eine zeitlich gestaffelte Abfolge bringen, bei der Überschneidungen unbekannter Größenordnung einberechnet werden müssen. Den Anfang können wir lediglich mit „Mitte bis 2. Hälfte des 6. Jahrhunderts“, das Ende mit „2. Hälfte des 7. Jahrhunderts“ umschreiben. Der chronologisch am weitesten gespannte Fund innerhalb dieser Kombinationen, Weilbach, Maintaunuskreis, Grab II/11 (je ein Gefäß mit zweizeiligem [allerdings ungewöhnlichem] und mit fünfzeiligem, rhombischverschobenen Rollstempel)²⁴ ist bisher allein geblieben, soll aber nicht verschwiegen werden. Die übrigen Überschneidungen reichen nur bis zur nächstfolgenden bzw. vorhergegangenen Ornamentkategorie. Wenn man jeder Kategorie rechnerisch die Spanne einer knappen Generation zuweist, ist das wohl ein an den Erfahrungen mit römischer Keramik gewonnenes, auch hier vertretbares Maximum, so daß etwa 20 bis 25 Jahre einen Mittelwert angeben könnten.

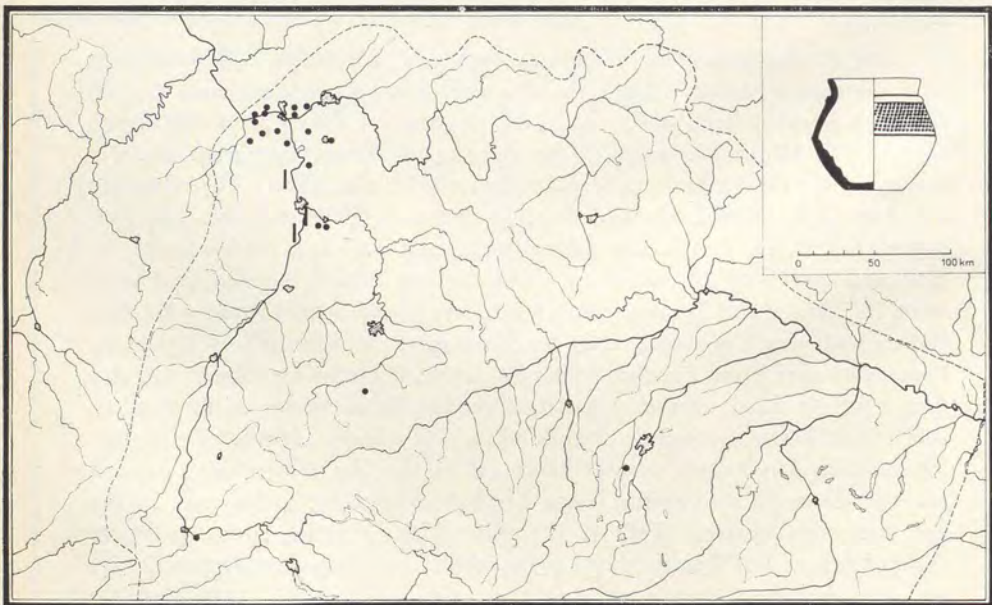
Dieses Ergebnis wirft ein deutliches Licht auf die Struktur der Keramik jener Zeit. Etwa 675 Gefäße (das sind etwa 20 % der Gesamtfundmasse der Grabgefäße oder etwa 40 % der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware) sind an diesem Ergebnis beteiligt. Bevor wir es weiter auswerten, wollen wir zwei weitere Verzierungsweisen auf reduzierend gebrannten Knickwandgefäßen untersuchen.

Die eine ist die sogenannte *Horizontalriefenzier*, die meist in Bündeln von zwei bis vier einzelnen Riefen auftritt und durch Anordnung und Anzahl gegliedert werden kann und auch in Kombinationen mit anderen Elementen auftritt. Wir führen hier zunächst die nicht kombinierten Kategorien vor.

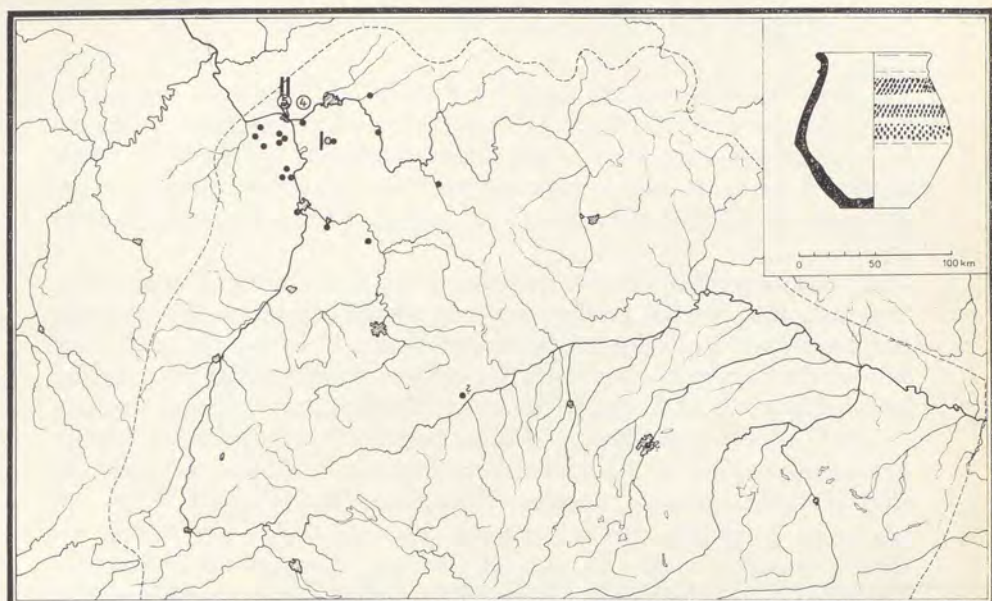
Karte 9 zeigt die Verbreitung der Knickwandgefäße mit *zwei Riefenbündeln* auf dem Gefäßoberteil, die eine *breite, unverzierte* Zone zwischen sich freilassen (Taf. 3; 18, 4; 19). Der Schwerpunkt liegt eindeutig südlich Mainz im Wormsfeldgau²⁵, wo besonders die Friedhöfe von Selzen, Kr. Mainz; Hahnheim, Kr. Mainz, und Rommersheim, Kr. Alzey, statistisch hervortreten, dagegen Worms und seine Umgebung, eben der Wormsgau, auffallenderweise gar nicht. Nun reicht aber keine Fundkette (wie bei Karte 2) bis an die Donau und den Lech oder bis Basel; nur eine lockere Streuung ist in beiden Richtungen zu beobachten. Da es theoretisch möglich wäre, daß wir die „falsche“ Ornamentkategorie an den Anfang gestellt haben (es ist aber die zahlreichste), nehmen wir auf Karte 10 eine zweite hinzu. Sie hat *gleichmäßig umlaufende* Riefen auf dem Gefäßoberteil (Taf. 4; 22). Aber hier liegt der Schwerpunkt im Wormsfeldgau, und Worms scheint etwas stärker beteiligt, aber Neckar, Donau und das südliche Oberrheintal verhalten sich indifferent. Damit sind die quantitativen Höhepunkte der horizontalen Riefen schon erschöpft, denn die



Karte 6. Red. gebrannte, geglättete Ware. F ü n f - u n d m e h r z e i l i g e r K l e i n r e c h t e c k r o l l s t e m p e l



Karte 7. Red. gebrannte, geglättete Ware. F l ä c h e n d e c k e n d e r K l e i n r e c h t e c k r o l l s t e m p e l



Karte 8. Red. gebrannte, geglättete Ware. Rhombischverschobener Kleinrechteckrollstempel

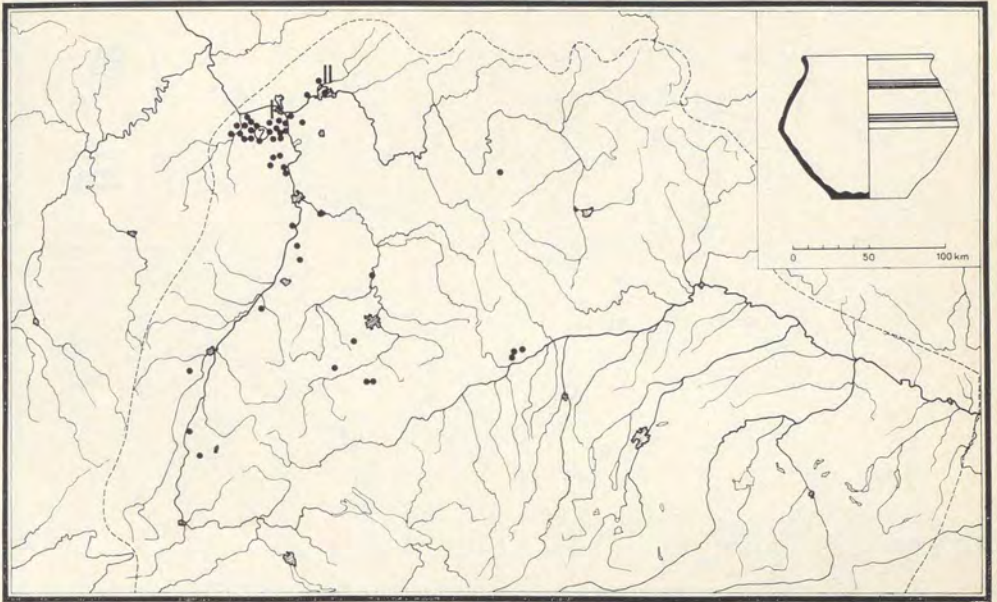
enggestellten Horizontalriefen (Karte 11 a) (Taf. 4; 21, 5; 29) und die in Dreier- und Vierergruppen angeordneten Riefenbündel (Karte 11 b) (Taf. 4; 20) berühren Neckar, Alb und Donau praktisch kaum; nur das mittlere Elsaß. Ein wegen der mangelnden Ausstrahlung (nun aber ganz isoliert in Basel [und im Breisgau?]) wichtiges Kriterium sind die *auffallend breiten* Riefen (Karte 12) (Taf. 4; 23, 24). Die Konzentration liegt, im Gegensatz zu allen anderen „Riefenkarten“ gleichmäßig sowohl im Wormsfeldgau als auch im Wormsgau. An diesem Beispiel kann nun nicht mehr nach demselben chronologisch zu interpretierenden Ergebnis wie bei den Kleinrechteckrollstempeln gesucht werden, weil die Ausstrahlung, falls sichtbar, nicht kettenartig zusammenhängend an naturgegebenen Linien vor sich geht, sondern sporadisch verteilt ist. Auch eine Verdoppelung des Fundbestandes würde kaum ein anderes Ergebnis bringen. Eher deutet sich das Gegenteil an: Die Ornamentkategorie der Riefen hat an den Strömungen, von denen die Kleinrechteckrollstempelmode getragen wird, offenbar nicht den eigentlich zu erwartenden Anteil gehabt. Das kann kaum chronologische Ursachen haben, weil die geschlossenen Grabfunde dagegensprechen. Dagegen tritt hier etwas anderes deutlicher hervor als bei den Kleinrechtecken, nämlich die wechselnde Verbreitung der Schwerpunkte bestimmter Kategorien im Wormsfeldgau und im Wormsgau. Ziehen wir nun die Unterlagen für eine relative Chronologie der einzelnen riefenverzierten Grup-

pen heran²⁶, so ergibt sich für Karte 9 und 10 die Zeit Ende des 6. und Anfang des 7. Jahrhunderts, für Karte 11b und 11a wohl nur die erste Hälfte des 7. Jahrhunderts. Auch die wenigen datierenden Funde für Karte 12 weisen in diese Richtung. Es scheint weder extrem frühe noch betont späte Horizonte zu geben, so daß hier nicht sicher von einer Zeitabfolge gesprochen werden kann.

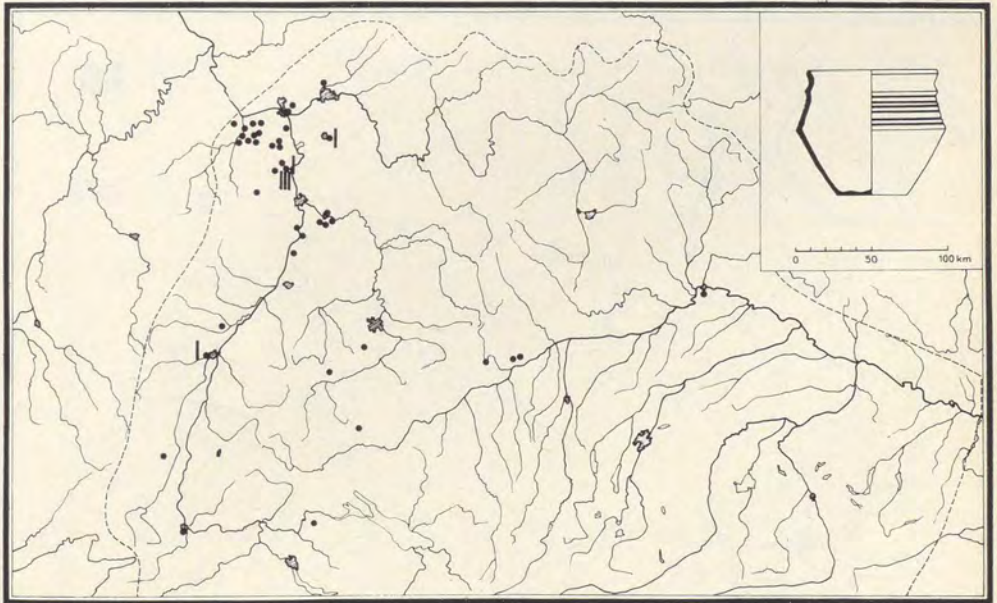
Das andere Beispiel bilden die *Wellenlinien*. Sie treten oft mit Riefen kombiniert auf, doch werden Letztere hier nur sekundär gewertet. Mengenmäßig treten vor allem die beiden auf den Karten 13 und 14 festgehaltenen Gruppen hervor. Die Gruppe mit nur *einem Wellenlinienbündel* zwischen zwei Riefenzonen (Karte 13) (Taf. 5; 25, 26) ist im Verhältnis zur geringen absoluten Fundzahl am südlichen Oberrhein und im Neckargebiet sehr zahlreich, dagegen bedeutend schwächer in Worms vertreten, während die Gruppe mit *zwei oder drei Wellenlinienbündeln* zwischen Riefenzonen (Karte 14) (Taf. 5; 30) stärker im Raum Heidelberg-Kraichgau vertreten ist, aber sehr deutlich das Maintal hinaufzieht, so daß man die wenigen, aber deshalb bedeutsamen Funde im Raum Altmühl-Regensburg-Linz nur mit Mainz und Worms und Umgebung in Verbindung bringen kann. Auffallend auch hier die Konzentration eher auf Worms (Stadt) und die Umgebung als auf Mainz selbst.

Eine dritte Gruppe, die nur *mehrere Wellenlinienbündel* kennt (Karte 15) (Taf. 5; 27), hat ihren spärlichen Verbreitungsschwerpunkt deutlich im Main- und Rheingau, während eine letzte mit *Wellenlinien auf Gefäßen mit stark profiliertem Oberteil* (Taf. 5; 28) sich als ein Wormsgau-Erzeugnis (Karte 16) zu erkennen gibt. Die geschlossenen Grabfunde aller dieser Gruppen deuten in das 6. und 7. Jahrhundert, wobei Karte 15 ausschließlich in das 6. Jahrhundert zu gehören scheint? Auch hier zeigt sich die unterschiedliche Verbreitung der einzelnen Verzierungskategorien innerhalb der Wellenlinienmode, und diese läßt wohl wiederum auf eine bestimmte chronologische Abgrenzungsmöglichkeit schließen, obwohl geschlossene Funde noch nicht erlauben, dieses sicher auszusprechen. Aber sie zeigen auch, daß der durch die Kleinrechteckstempel angedeutete Trend zum Lechfeld und der Rückzug innerhalb größerer Modeströmungen in nördlicher bzw. nordwestlicher Richtung nicht immer mitgemacht wird, sondern schwächere Strömungen auch in andere Richtungen zu gehen scheinen.

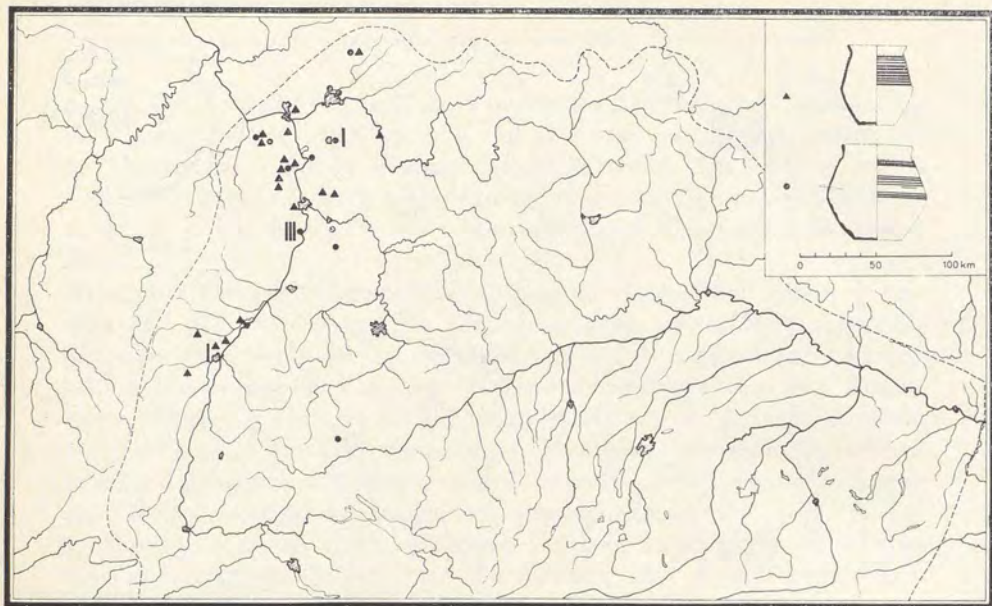
Bei dieser Suche nach chronologischen Unterteilungsmöglichkeiten sind wir allmählich auf einen Weg geraten, der weniger die chronologische als die topographische Evidenz bestimmter Ornamentgruppen hervortreten ließ, weil die dafür benötigte Zahl geschlossener Grabfunde noch fehlt. Da wir diese Untersuchungen an mehr als 50 Kategorien durchgeführt haben, die hier natürlich



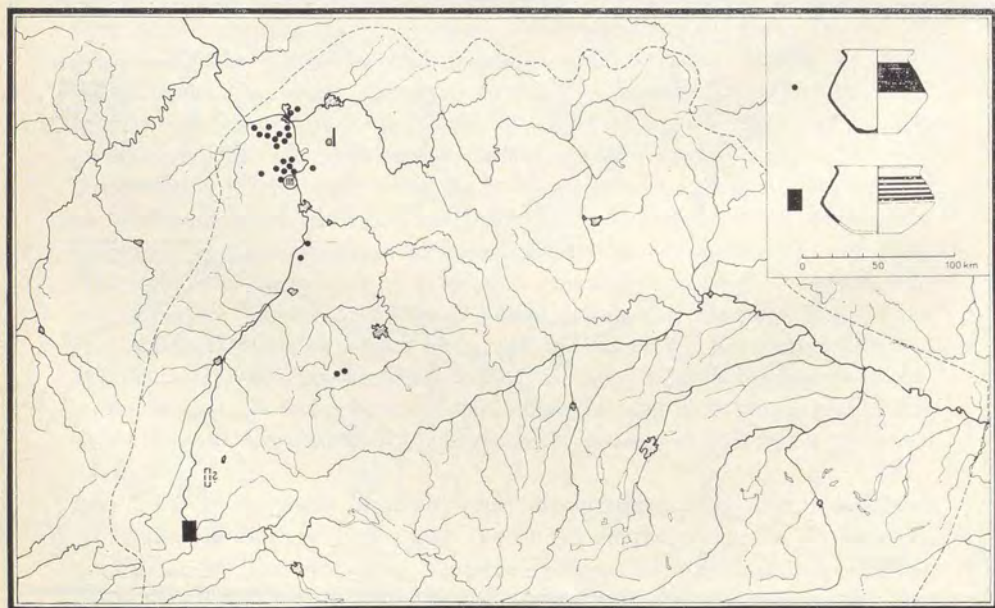
Karte 9. Red. gebrannte, geglättete Ware. Breite, unverzierte Zone zwischen zwei Riefenbündeln



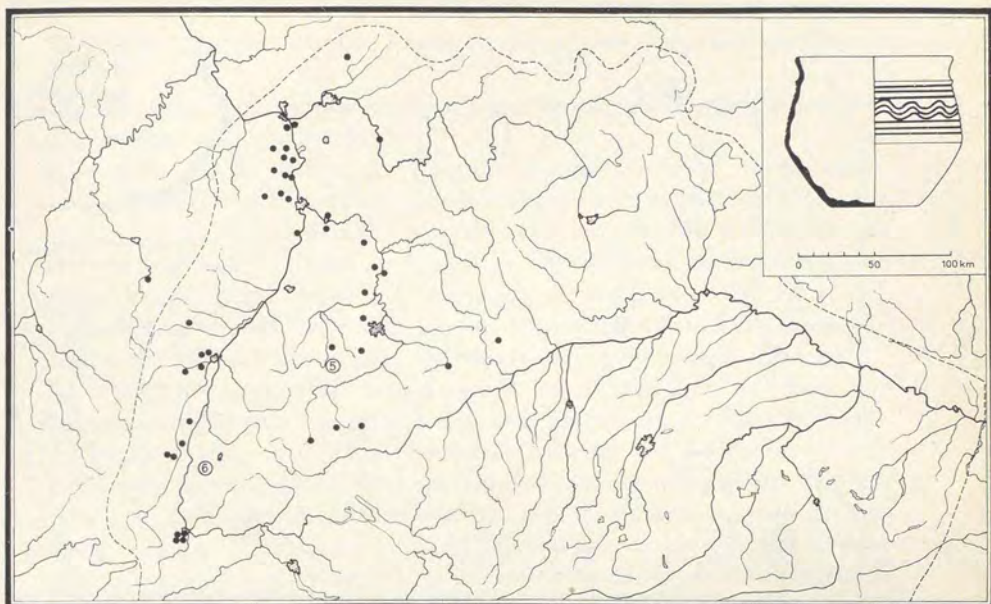
Karte 10. Red. gebrannte, geglättete Ware. Gleichmäßig umlaufende Riefen



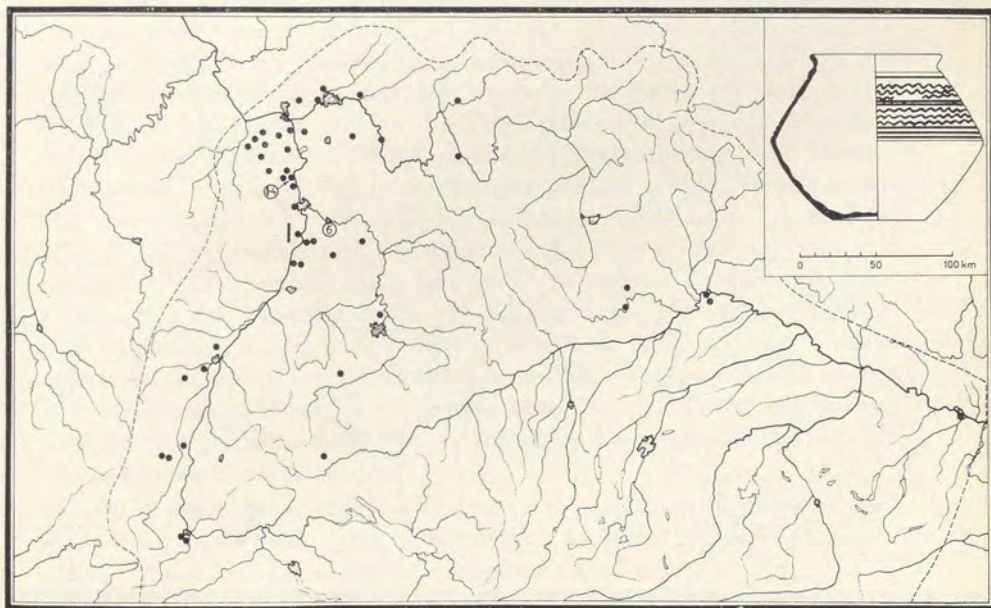
Karte 11 (a und b). Red. gebrannte, geglättete Ware. Enggestellte Riefen (▲) und Gruppen von drei oder vier Riefenbündeln (●)



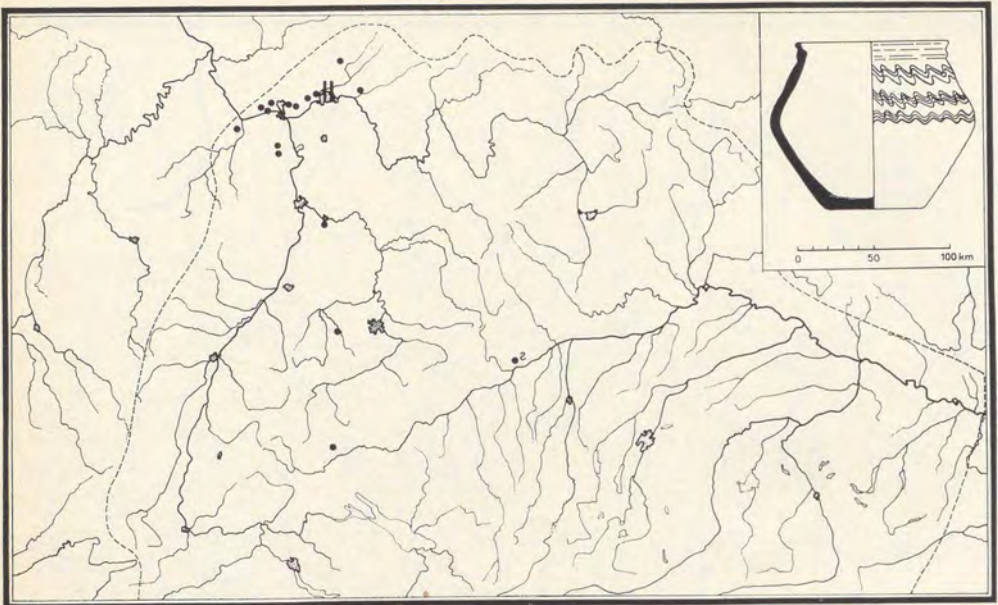
Karte 12. Red. gebrannte, geglättete Ware. Breite Riefen (mit Sondergruppe Basel [— Breisgau?])



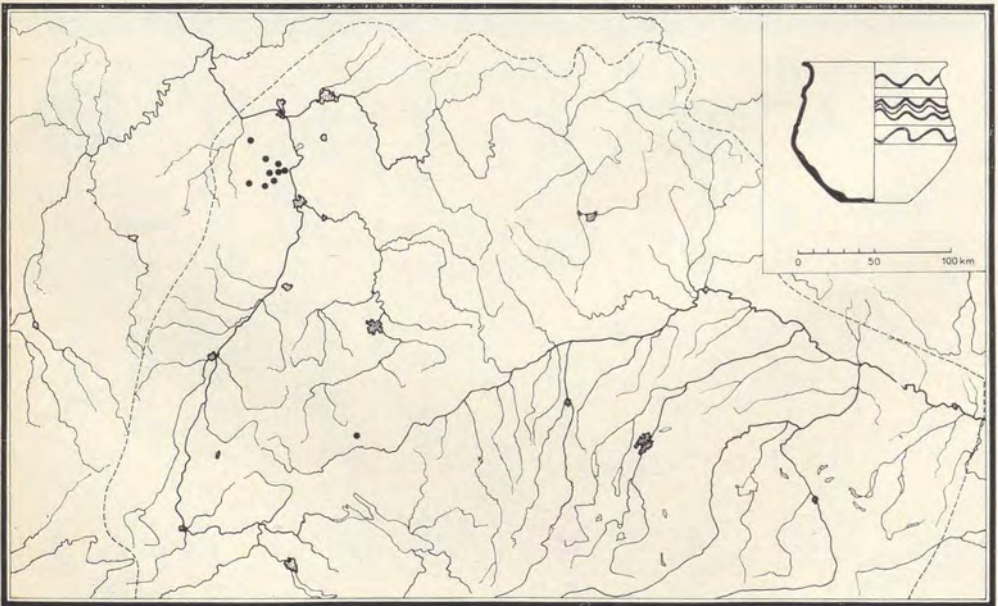
Karte 13. Red. gebrannte, geglättete Ware. Ein Wellenlinienbündel zwischen zwei Riefenzonen



Karte 14. Red. gebrannte, geglättete Ware. Zwei oder drei Wellenlinienbündel zwischen mehreren Riefenzonen



Karte 15. Red. gebrannte, geglättete Ware. Mehrere Wellenlinienbündel



Karte 16. Red. gebrannte, geglättete Ware. Wellenlinien auf stark profiliertem Gefäßoberteil

nicht alle vorgeführt werden konnten, liegen hinlänglich Belege für folgende, zusammenfassende Aussage vor:

Etwas mehr als die Hälfte der Keramik aus den Gräbern unseres Untersuchungsgebietes steht in unmittelbarer Abhängigkeit von Modeströmungen, die im nördlichen Oberrheintal, besonders auf seinem westlichen Ufer, quantitativ am stärksten zu fassen sind, aber sie können nicht isoliert von gleichartigen Vorgängen in Nord- und Ostfrankreich, am Nieder- und am Mittelrhein gesehen werden. Innerhalb der Modeströmungen lassen vor allem die Stempel die räumlich begrenzbare Individualität der Verfertiger erkennen.

Das ehemalige alemannische Stammesgebiet hat an den Ausstrahlungen teilweise sicheren und teilweise kaum Anteil. Deutlich werden die Strukturen eines Handwerks sichtbar, das aber — und das scheint mir von Bedeutung — nicht großräumig Exportgeschäfte betrieben hat, sondern das selbst gereist ist. Denn wenn man bestimmte Eigentümlichkeiten der Ornamentkategorien beachtet (Stempel eignen sich dazu besonders gut), ergeben sich nur kleinräumige Verbreitungsgebiete, die wir als Absatzgebiete interpretieren dürfen, weil die verbindenden Merkmale von Stempel-eigentümlichkeit und Machart auf gemeinsamen Fertigungsgang schließen lassen. Bei einem weiträumigen Export wären die Fabrikate einheitlicher oder, wenn in der Machart oder im Stempel unterschiedlich, wären diese Kriterien räumlich verstreut und nicht geballt, wie es tatsächlich der Fall ist. Die etwa 675 mit Kleinrechteckrollstempeln verzierten Knickwandgefäße zeigen namentlich bei den einzeiligen Stempeln eine Reihe von Gruppen auf der Alb, in Schretzheim und an der Donau (Karte 2, Legende). Aber auch im nördlichen Oberrheintal haben besondere Stempelformen zur Herausbildung von kleinräumig begrenzbaren Absatzgruppen geführt, von denen wir hier in den Karten 17, 18, 19 lediglich als Beleg Beispiele des 7. Jahrhunderts bringen. Das nicht unwichtige Verhältnis von Ballungs- zu Ausstrahlungsraum wurde ebenfalls an anderer Stelle sehr ausführlich erörtert²⁷. Man kann dieses Problem von den Stempelgruppen bzw. Ornamentgruppen ausgehend behandeln, aber auch von den Ballungsräumen aus. Beide Ausgangspunkte bringen präziserte Ergebnisse. Der Wormsfeldgau und der Wormsgau bilden einzeln oder gemeinsam oder einzeln mit dritten, benachbarten Räumen Verbreitungsschwerpunkte. Bei der „Ausstrahlung“ von diesen Schwerpunkten ergeben sich einzelne starke Konzentrationen

auf den Mainzer Raum allein bei den riefenverzierten und einigen, hier nicht behandelten Eindruckstempeln, gleichzeitig ein *auffälliges Vermeiden des Mainzer Raums* bei den wellenlinienverzierten Gefäßen,

auf den Wormser Raum allein wahrscheinlich bei allen wellenlinienverzierten Gefäßen,

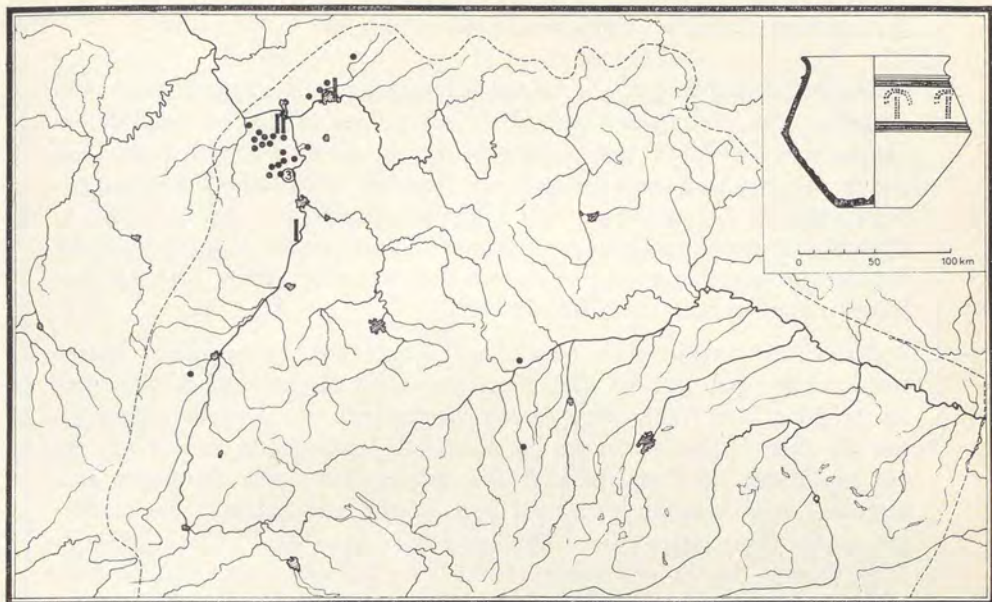
auf den Wormser Raum in Verbindung mit der Neckarmündung und der Lusshardt bei den nierenförmigen (Karte 18) und anderen Eindruckstempeln, auf den Wormser und Mainzer Raum durch die Masse der Kleinrechteckrollstempel (ein- bis vierzeilig) und einen Teil der Eindruckstempel.

Der Rhein- und Maingau, Starkenburg, der Raum um Speyer, das Neckarmündungsgebiet und der Lusshardt sind niemals allein (einzeln oder mit anderen der hier genannten zusammen) Schwerpunkt einer Ausstrahlung, höchstens ein Ballungsraum auf sehr engem Gebiet.

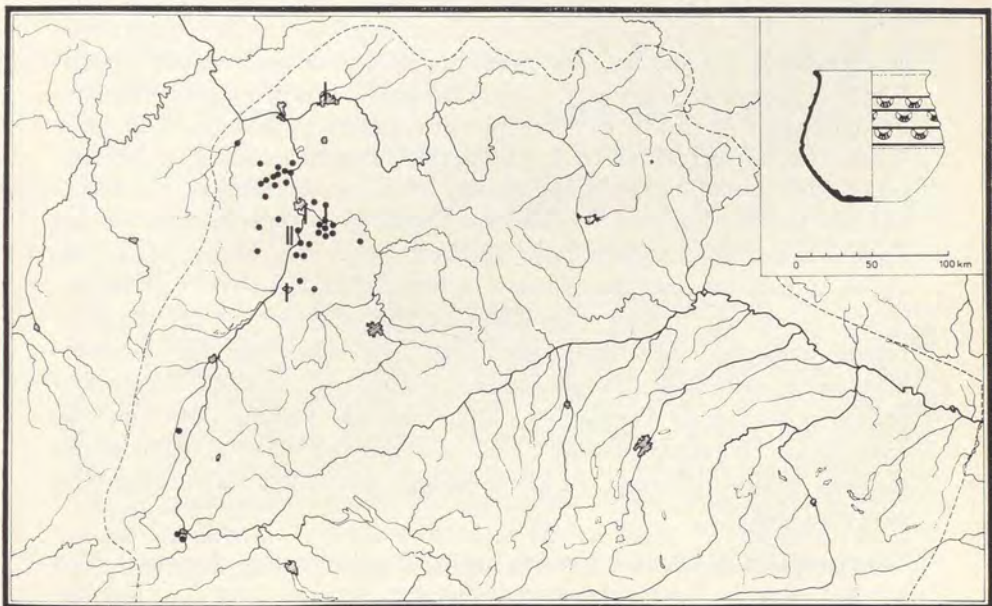
Die topographischen Bindungen der Ornamentgruppen und ihre Ausbreitung ist ebenfalls nicht uninteressant. Die Kleinrechteckrollstempel sind viel stärker an dem Gebiet der oberen Donau bis zum Lech interessiert als die zahlenmäßig schwächeren Wellenlinien, die diesen Raum auffällig meiden, dafür aber an der Altmühl und in Regensburg auftreten. Dagegen gehen die Riefenverzierungen in der Masse das Oberrheintal hinauf. Auch die Wellenlinien sind dort häufig, weisen dann aber eher nach Worms als nach Mainz. Die Beispiele ließen sich vermehren.

Ziehen wir daraus die Konsequenzen, ist das nördliche Oberrheintal für die Keramik Alemanniens am mittleren und südlichen Oberrhein, am Neckar und auf der Alb bis an den Lech tonangebend. Was am nördlichen Oberrheintal technisch und ornamental im späteren 6. und 7. Jahrhundert als wesentlich erachtet wurde (und wohl auch dort in weiter gespannten Beziehungen stand), ist für Alemannien maßgebend, aber es gibt keine geographisch festlegbare Fundgrenze zwischen einem alemannischen und einem fränkischen Raum. Wanderhandwerker tragen Technik und Mode mit zeitbedingt unterschiedlichem Erfolg in südliche und südöstliche Richtung. Die Alb ist häufiger die Grenze als der Lech. Und die Nordostgrenze Alemanniens bleibt fundmäßig ganz offen. Regensburg, der Augsburger Raum und Basel müssen öfters mit eigenen Maßstäben gemessen werden, was wir hier nur andeuten können. Daß auch Ulm und der Raum um Dillingen diese Behandlung gelegentlich verdienen, werden wir noch sehen. Bedenken wir, daß auch die eingangs erwähnte sogenannte rauhwandige Drehscheibenware am Gesamtbestand und diesen Vorgängen mit 20 bis 25 % beteiligt war. Wenn sie auch wegen fehlender Ornamente schlecht zum Reden zu bringen ist²⁸, so haben wir damit rund 80 % des Gesamtbestandes in seiner Struktur durchleuchtet.

Man wird sich hüten müssen, die damit sichtbar gewordene kleinräumige Handwerker- bzw. Wanderhandwerkerstruktur des merowingerzeitlichen Töpfer„gewerbes“ ethnisch oder gar politisch deuten zu wollen. Wir wiesen eingangs schon auf die Einschränkungen hin, die uns das Fundmaterial und die



Karte 17. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit Pilzstempel

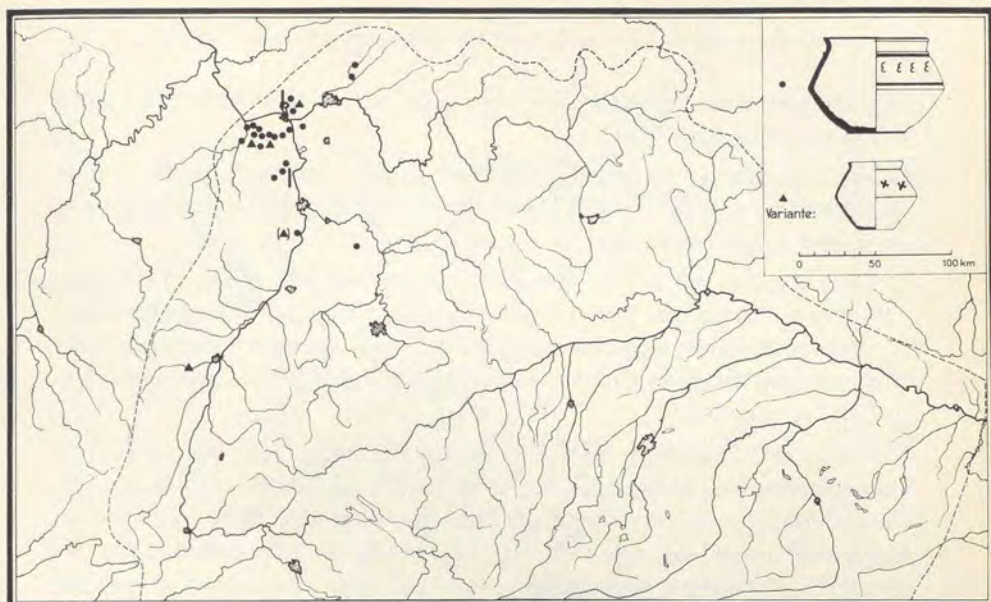


Karte 18. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit Nierenstempel

Fundumstände auferlegen. Die beiden naturgegebenen Durchgangsräume Alemanniens, das Oberrheintal und das Neckar- und Filstal bis hinüber zur Donau, sind die Träger bestimmter Strömungen der Handwerksmoden, doch gab es daneben auch weiträumige, aber trotzdem sporadische Erscheinungen. Mehr sagen die Karten primär nicht aus. Aber niemand weiß, ob das nördliche Oberrheintal trotz der Ballungsräume dort der tatsächliche Ausgangsraum der Wanderhandwerker war oder ob sie von noch weiter herkamen, etwa aus dem Mittelrheingebiet oder aus Nordfrankreich.

Außerhalb Alemanniens, im nördlichen Oberrheintal, haben unsere Karten etwas sichtbar gemacht, das über diese rein wirtschaftsgeschichtliche Folgerung hinausführen kann. Nicht ohne Absicht verwendeten wir dort schon gelegentlich die alten Gaubezeichnungen des 8. bis 10. Jahrhunderts, wie sie sich aus den schriftlichen Quellen ergeben²⁹. Die Ballungsräume oder bestimmte Teile derselben decken sich fast immer mit einem „Gau“ oder mehreren, aneinandergrenzenden Gaugebieten (Karte 20). Stets sind Nidda- (Main-), Rhein-, Worms-feld-, Worms-, Speyer- und Lobdengau an diesen Ballungsräumen auch mit ihren Schwerpunkten des urkundlichen Nachweises beteiligt. Das scheint bedeutungsvoll, doch wäre es übereilt, hiermit den archäologischen Nachweis der Gaugegrenzen des 8. bis 10. Jahrhunderts schon für das 7. Jahrhundert erbracht haben zu wollen. Die chronologischen Gegebenheiten erlauben lediglich, bis ins fortgeschrittene 7. Jahrhundert am nördlichen Oberrhein und an der Neckarmündung kleinräumig wirkende Töpfereibetriebe, deren soziologische Struktur uns unbekannt ist, in ihrem Absatzbereich ermitteln zu können. Mehr nicht. Wenn dann seit der Mitte des 8. Jahrhunderts dieselben Räume in der Gaubezeichnung als politisch-rechtliche Formen faßbar werden, sind nur die Räume und ihre Grenzen auf zwei verschiedenen Quellengrundlagen zu verschiedenen Zeiten, die sich kaum noch berühren, zur Deckung gebracht, aber nicht das, was die wesentliche Substanz des „Gaes“ im historischen Sinne ausmacht, so umstritten sie sein mag³⁰. Aber es besteht große Wahrscheinlichkeit, daß die kleinräumig gebundene Absatzmöglichkeit der Töpfereibetriebe eine allgemein kleinräumig arbeitende Wirtschaftsweise widerspiegelt, die im Eigenbedarf begrenzter Räume ihr Genüge fand. Dabei war die Töpferei sicher einer der unwichtigsten Wirtschafts„zweige“. Diese kleinräumige Wirtschaftsform könnte eine von mehreren Wurzeln der Herausbildung der frühmittelalterlichen Gaue geworden sein.

Das eigentliche Alemannien hat von unseren Ergebnissen auf den ersten Blick keinen rechten ins Auge springenden historischen Gewinn. Aber der allgemeine methodische Nutzen scheint gegenüber früheren Ergebnissen, die sich auf keine



Karte 19. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit Möwen- und Kreuzstempel

so breite und weiträumige Basis stützen konnten, wesentlich, weil damit gleichzeitig die Keramik ihrer Struktur nach als ethnisches Indiz ausscheidet. Mit derselben Begründung ist aber gleichzeitig bewiesen, daß sich in den Kernlandschaften Alemanniens die kleinräumig begrenzten Wirtschaftsgebiete des 6. und 7. Jahrhunderts nicht mit den hier benützten archäologischen Methoden herausstellen lassen, weil es an den geeigneten Kriterien (vor allem an geeigneten Materialmengen) fehlt. Vielleicht erweisen sich aber andere Sachgruppen — etwa Waffen — als geeigneter. Nur auf eine sehr wichtige Ausnahme wird jetzt einzugehen sein.

Die sogenannte „alemannische“ *Rippen- und Buckelkeramik* haben schon Schliz³¹, Veeck³² und Eberl³³ als Indiz für die Einwanderung der Alemannen aus dem Mittelbegebiet angeführt, weil dort im 4. bis 5. Jahrhundert solche Rippen- und Buckelgefäße in großer Zahl bekannt sind. Inzwischen sind die Rippen und Buckel als eine über Nordwesteuropa verbreitete Keramikmode des 4. und 5. Jahrhunderts erkannt worden, zu der sich ein reichhaltiger Schatz von Eindruckstempeln gesellt. Die Fundmenge nimmt später stark ab, und im 6. Jahrhundert ist der Gesamtbestand sicher datierbarer Funde sehr geschwunden. In Alemannien dagegen wird die Masse der Rippen- und Buckelgefäße erst in das 7. Jahrhundert gesetzt³⁴. Die hier vorgelegte Verbreitungskarte (Karte 21) zwingt zur Beachtung von zwei Tatsachen, die bisher entgangen zu

sein scheinen, deren kritischer Wert uns aber erst an den vorhergegangenen Beispielen richtig klar wird:

a) Die Zahl der zur Verfügung stehenden Rippen- und Buckelgefäße beträgt im Untersuchungsgebiet etwa 240, das sind nur 6 bis 7 % der Gesamtfundmenge des 6. und 7. Jahrhunderts.

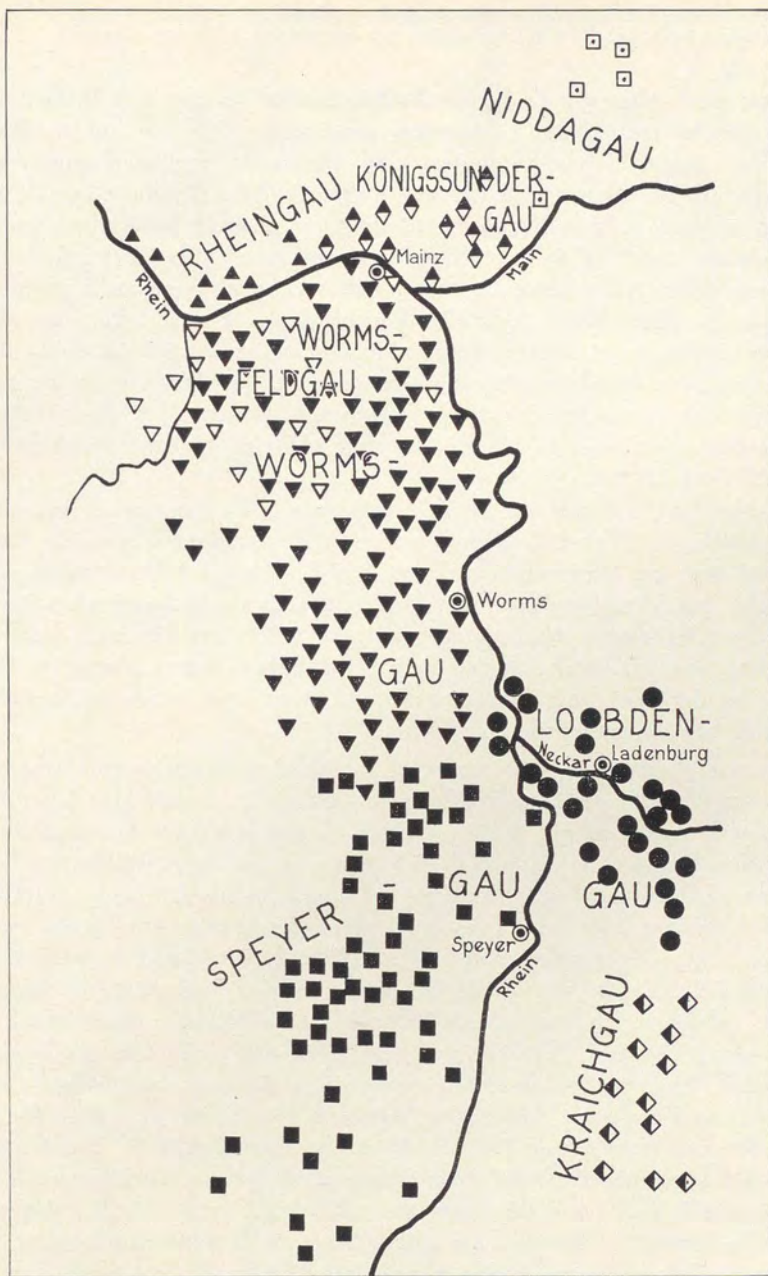
b) Diese verteilen sich auf das gesamte Untersuchungsgebiet (Karte 21), d. h. sie sind auch im ehemaligen fränkischen Siedlungsgebiet im nördlichen Oberrheintal und im Mainmündungsraum vorhanden. Dabei lassen sich über den mehr allgemein gehaltenen Typ hinaus an drei Orten deutlich lokal gebundene Varianten herausstellen.

1. *Worms und Umgebung*. 6 Gefäße, die auf den ersten Blick den unter 2. zu besprechenden von Schretzheim, Kr. Dillingen/D., sehr ähneln. Der wesentliche Unterschied liegt in der gegenüber Schretzheim meistens etwa verdoppelten Rippenzahl (etwa 16) und einer das horizontale Verzierungsfeld gegen die oberen Rippenansätze abgrenzenden schmalen Zone mit kleinen dreieckigen Einstichen.

2. *Schretzheim*, Kr. Dillingen/D. Etwa 16 Gefäße (z. B. Taf. 6; 32) von diesem bekannten Fundplatz sind recht einheitlich rundlich, z. T. recht weitmündig und haben 7 bis 9 kurze, über dem sanften Bauchknick am stärksten ausgeprägte Rippen. Die Zone zwischen Rand und Rippenansatz ist durch ein breites Band aus unsauber geführten, parallelen Linien begrenzt, von denen zwischen den Rippen ebensolche Liniengruppen herabhängen, deren Striche unten ungleich lang abschließen. Gelegentlich ist die Zone zwischen Rand und Rippenansatz auch mit Diagonalfreifengruppen zusätzlich oder ausschließlich besetzt.

3. *Ulm* bildet mit 31 aus Ulm („*Ulm oder Pfullingen*“) und 6 aus der Umgebung stammenden Gefäßen die stärkste Gruppe eigener Prägung (Taf. 6; 33, 34). Die Gefäße sind in der Masse breit und gedrückt, haben oft nur 4 bis 5 breite Rippen, nicht selten auch Doppelrippen, die mit einem keilartigen Stempelmuster besetzt sind. Die zwischen den Rippen liegenden Felder sind in horizontale Zonen linear abgeteilt und mit Eindruckstempel-Reihen besetzt. Ob Pfullingen (nach alten Katalognotizen) wirklich dazugehört, ist unsicher.

Wir beobachten also hier nichts anderes als bei den vorher gezeigten Beispielen: eine weit verbreitete keramische Mode tritt im gesamten Arbeitsgebiet im 6. und vor allem im 7. Jahrhundert auf und bildet an bestimmten Punkten kleinräumig begrenzte Absatzgebiete, hinter denen die Individualität des Verfertigers bzw. die des einmaligen, quantitativ begrenzten Herstellungsprozesses

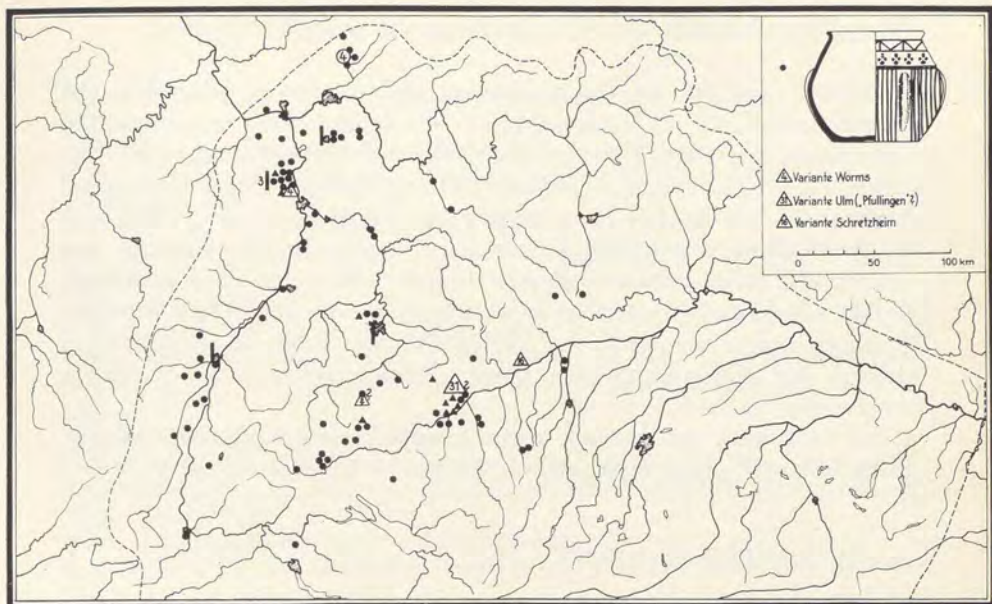


Karte 20. Orte mit „Gau“-Bezeichnung im nördlichen Oberrheintal.
 (Umzeichnung nach Karte 13 aus dem Geschichtlichen Handatlas der Deutschen
 Länder am Rhein; Mittel- und Niederrhein, 1950)

sichtbar wird. Aber wie die Kleinrechteckrollstempel, Riefen und Wellenlinien usw. auf der reduzierend gebrannten, geglätteten Ware aus nordwestlicher Richtung nach Südosten ausgreifen, sind die handgefertigten Rippen- und Buckelgefäße Süddeutschlands nur von mehr nördlicher Richtung her zu verstehen, wo in Mitteldeutschland, allerdings selten auch am Niederrhein und an der Schelde³⁵ noch im 6. und vielleicht im beginnenden 7. Jahrhundert Traditionen dieser Art nachweisbar sind. Das spricht für eine mehr periphere Erscheinung dieser Mode. Ethnische Verschiebungen können schon aus statistischen Gründen mit dieser Gruppe nicht bewiesen werden³⁶. Es waren auch in diesem Falle Wanderhandwerker oder ortsansässige Handwerker, die mehr nördlich als nordwestlich orientiert gewesen sein dürften. Aber das stützt nur unsere oben beschriebenen Erkenntnisse, die auf eine wirtschaftsgeschichtliche Ursache ihrer Erscheinung deuten.

Auch hier läßt sich nur die Einsicht gewinnen, daß Alemannien denselben Bedingungen der Wirtschaftsstruktur unterworfen war wie das nördliche Oberrhein und das Mainmündungsgebiet. Ein Fernhandel fehlt offenbar. Daß schwache Anzeichen für dieselben Verhältnisse auch an der bayerischen Donau und allgemein jenseits des Lech vorhanden sind, soll uns hier nicht mehr beschäftigen, wie wir überhaupt den alemannisch-bajuwarischen „Grenz“verhältnissen bei der Bewertung dieser angeblich so monotonen merowingerzeitlichen Keramik bewußt ausgewichen sind.

Wenn wir glaubten, in bestimmten archäologischen Erscheinungen eine von mehreren Wurzeln der Herausbildung von Gauen im frühen Mittelalter hervorgehoben zu haben, gilt dieses nicht nur für den jeweiligen kleineren Raum und seine Grenzen, sondern auch für seinen möglichen Kristallisationskern. Worms und der Wormsgau sind hier das archäologisch am besten belegbare Beispiel, weil es dort am Rande des antiken Stadtkernes zwei große merowingerzeitliche Nekropolen gibt. In diesen herrscht im 6. und 7. Jahrhundert dieselbe Beigabensitte wie in der Umgebung, in den Siedlungen des Wormsgaues³⁷, und man kann auch durch Stempelerigentümlichkeiten der Keramik die Verbindung zwischen den Wormser Friedhöfen und denen des Wormsgaues herstellen. Aber wir wissen nicht, ob auf den Wormser Friedhöfen³⁸ jener Personenkreis und seine Angehörigen bestattet wurde, von dem etwa für das Jahr 614 eine nicht gerade deutliche Nachricht überliefert ist³⁹. Damals muß Worms eine gewisse überörtliche Bedeutung gehabt haben. Wir können mit der Grabkeramik nur die Verbindung zum näheren Umland, nicht aber eine dominierende Stellung gegenüber dem Umland archäologisch beweisen, so daß uns gegenwärtig unmittlere Beiträge dieser Art zum Fragenkreis der Entstehung der frühen deutschen Städte noch nicht möglich sind.



Karte 21. Handgefertigte Ware. Rippen- und Buckelkeramik. Allgemeine Formen und drei ortsgebundene Varianten

Ausdrücklich sei hier betont, daß das in dieser Arbeit analysierte Material zu mehr als 80 % zur Stunde noch unveröffentlicht ist. Wenn vor etwa 20 Jahren die frühgeschichtliche Archäologie die „berechtigte Hoffnung“ aussprach, „den Vorsprung der Nachbarwissenschaften“ (erg. durch große Grabungen und grundlegende Veröffentlichungen) „einholen zu können“⁴⁰, so ist ihr das nicht gelungen, wobei die durch den Krieg veränderte Situation aus dem Spiel gelassen werden kann. Die verstrichene Frist hat vielmehr gezeigt, daß die Gesamtedition aller archäologischen Funde in dieser Zeitspanne technisch einfach nicht möglich gewesen ist; auch wenn das Vorhaben durch die Stagnation während des Krieges und den dann folgenden Massenansturm nicht überrollt worden wäre. Der jährliche außerordentlich erfreuliche Neuanfall kann schon seit einer Reihe von Jahren nicht mehr fristgerecht bewältigt werden. Das ist kein Vorwurf, sondern eine bekannte Tatsache. Sie bedeutet für das hier behandelte Problem, daß es aufgrund der bisher veröffentlichten Funde gar nicht hätte dargestellt werden können. Gleichzeitig bedeutet es, ein vor einigen Jahrzehnten erkanntes Ziel zurückstecken zu müssen. Andererseits hat die Edition einiger geschlossener Gräberfelder mit geschlossenen Funden das Mißverhältnis wenigstens methodisch nicht unerheblich ausgleichen können, so daß hier der vorläufige Verzicht nicht ganz so schmerzlich ist. Die vorliegende Ar-

beit zeigte aber, daß auf die weiträumige, monographische Behandlung der Massenprodukte, die die bisher auf gleiche Art behandelten kunstgewerblichen Metallfunde (vor allem Fibeln) zahlenmäßig weit übertreffen, gar nicht verzichtet werden kann, zumal in unserem Falle die Massenprodukte überwiegend durch alte Bestände ohne Fundzusammenhang gebildet werden. „Mag auch die Beschäftigung mit solchen Details bei Fernstehenden den Eindruck von Altertümelei ohne größere Perspektiven erwecken“⁴¹, die eben erläuterten Karten zeigen die wirtschaftsgeschichtlichen Strukturen auf. Diese Beschränkung mag andererseits enttäuschen. Sie ist aber notwendig, um die gesicherten Grenzen der „historischen“ Interpretation archäologischen Materials deutlich hervortreten zu lassen.

Damit wird diese umfangreiche Materialgruppe einer geschichtlichen Landeskunde — nicht nur des alemannischen Raumes — erneut dargeboten.

ANMERKUNGEN

¹ Grundfragen der alemannischen Geschichte, Mainauvorträge 1952, Vorträge und Forschungen I, 1955, 15.

² A. a. O. 15.

³ W. Weeck, Die Alamannen in Württemberg, 1921. — Das Schwäbische Museum 1929, 1 ff. (B. Eberl). — W. Hülle, Die Schwaben oder Alamannen, in Reinerth, Vorgeschichte der Deutschen Stämme II, 1940, 477 ff. — M. Franken, Die Alamannen zwischen Iller und Lech, 1944 (1950).

⁴ H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg, 1939. — J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach, 1953. — J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim, 1955. Unveröffentlicht: R. Roeren, Das alamannische Reihengräberfeld von Schretzheim, Diss. Tübingen 1952. Ztschr. f. Württ. Landesgeschichte 4, 1940, Heft 2 (H. Stoll, Ztschr. f. Württ. Landesgeschichte 6, 1942, 216 ff. [H. Stoll]). — Badische Fundberichte 17, 1941 — 47, 196 ff. (H. Stoll).

⁵ W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, 1939.

⁶ H. Stoll, Die Alamannengräber von Hailfingen in Württemberg, 1939.

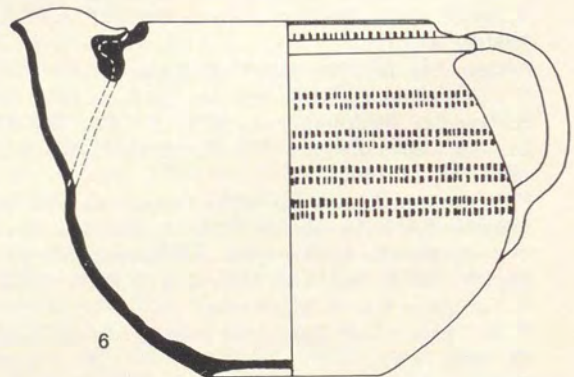
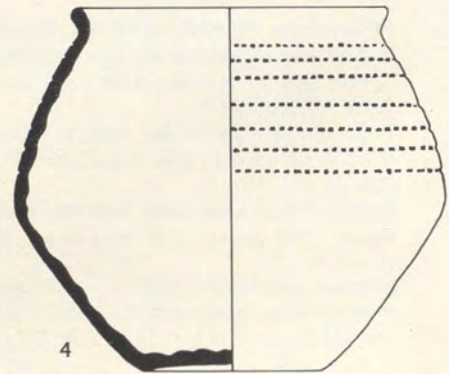
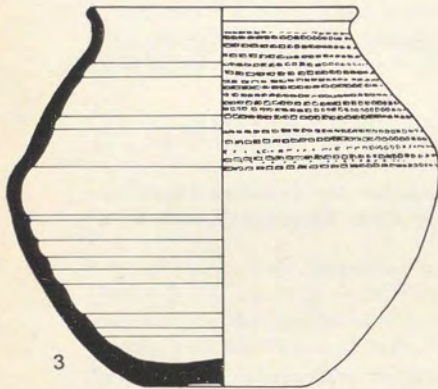
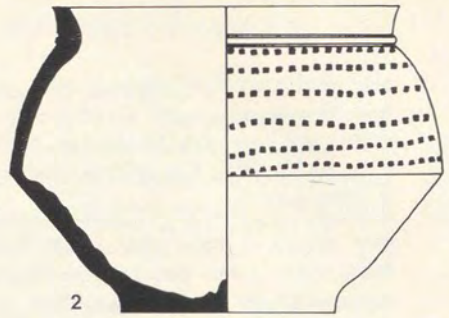
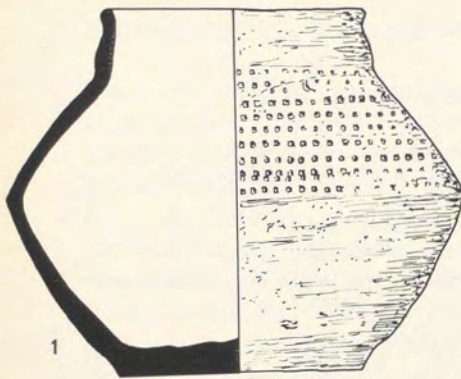
⁷ Etwa: Germania 14, 1930, 11 ff. — Hist. Jahrb. d. Görresgesellschaft 51, 1931, 304. — Praehist. Ztschr. 22, 1931, 240 ff.

⁸ Die Westgermanen, II. Teil, in L. Schmidt, Geschichte der Deutschen Stämme bis zum Ausgang der Völkerwanderung, 1941, 74 ff. — Studien zu den Grabfunden aus dem Burgundenreich an der Rhone, Sitz.-Ber. d. Bayer. Akad. d. Wissenschaften, Phil.-Hist. Abt. 1938, Heft 7, Einleitung und S. 105 ff.

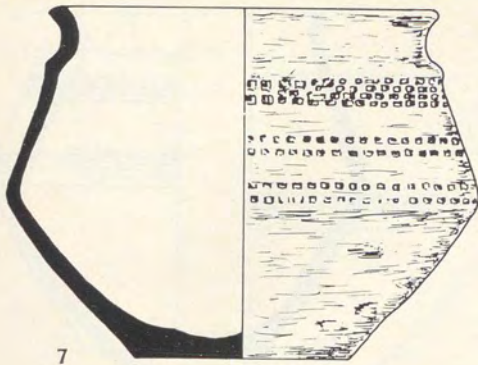
⁹ W. Hübener, Absatzgebiete frühgeschichtlicher Töpfereien in der Zone nördlich der Alpen (Beiträge zur Keramik der Merowingerzeit). Habil.-Schrift, Freiburg 1962. Ms. 264 S., Fundortverzeichnis, 231 Tafeln und 66 Karten (im Druck). Dort alle hier aus Platzmangel fehlenden Nachweise.

¹⁰ Deutsche Literaturzeitung 1933, 422.

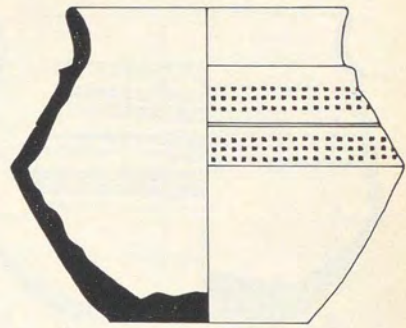
- ¹¹ J. Werner, Münzdatierte austrasische Grabfunde, 1935.
- ¹² J. Werner, a. a. O. 4.
- ¹³ K. Böhner, Die fränkischen Altertümer des Trierer Landes, 1958.
- ¹⁴ B. Schmidt, Die späte Völkerwanderungszeit in Mitteldeutschland, 1961.
- ¹⁵ Siehe Anm. 6.
- ¹⁶ J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Bülach, 1953.
- ¹⁷ J. Werner, Das alamannische Gräberfeld von Mindelheim, 1955.
- ¹⁸ H. Kühn, Die germanischen Bügelfibeln der Rheinprovinz in der Völkerwanderungszeit in der Rheinprovinz, 1940.
- ¹⁹ W. Veeck, Die Alamannen in Württemberg, 24 ff.
- ²⁰ Das Schwäbische Museum 1929, 4, Anm. 23 (B. Eberl). — Etwas modifiziert: O. Paret, Die frühschwäbischen Gräberfelder von Groß-Stuttgart und ihre Zeit, 1937, 82.
- ²¹ Germania 38, 1960, 149 ff. (R. Pirling).
- ²² Rollrädchen: Haversin, Caverne de Sinsin, ausgegraben 1904, Mus. Namur (doch Zeitstellung nicht ganz sicher). — Stempel: Jülich, Bonner Jahrb. 143/44, 1938/39, 261 ff. (H. Stoll).
- ²³ Einzelnachweise in der Anm. 9 genannten Arbeit.
- ²⁴ H. Schoppa, Die fränkischen Friedhöfe von Weilbach, Maintaunuskreis, 1959, Taf. 37.
- ²⁵ Die Gaugrenzen nach dem Geschichtlichen Handatlas der deutschen Länder am Rhein, 1950, bearb. v. J. Niessen, Karte 13. Auf dieser Karte beruht auch unsere Karte Nr. 21.
- ²⁶ Siehe Anm. 9.
- ²⁷ Siehe Anm. 9.
- ²⁸ Siehe Anm. 9.
- ²⁹ Vgl. Anm. 25.
- ³⁰ P. v. Polenz, Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalt. Deutschland, Bd. 1, 1961, 1—23.
- ³¹ Fundberichte aus Schwaben, 11, 1903, 30.
- ³² Die Alamannen in Württemberg, 25.
- ³³ Siehe Anm. 20.
- ³⁴ Germania 32, 1954, 183 ff. (R. Roeren).
- ³⁵ Oudheidkundige Mededeelingen, N. R. 5, 1924, Taf. II, Abb. 16 f, m, n, o. — Oudheidkundige Mededeelingen, N. R. 5, 1924, Taf. III, Abb. 8, Mitte. — Oudheidkundige Mededeelingen, N. R. 27, 1956, 88, Abb. 22; 13. — Archaeologia Belgica 41, 1958, 81.
- ³⁶ Was demnach auch für solche Ornamentkategorien wie die bei J. Werner, Die Langobarden in Pannonien, 1962, 51, Abb. 4, behandelten gelten dürfte.
- ³⁷ Archäologische Bibliographie und Karte bei G. Illert, Der Wormsgau 3, 4. Heft, 1954/55, 237 ff., vgl. auch Germania 3, 1919, 97 (G. Weise).
- ³⁸ Vor allem Worms-Schulstraße.
- ³⁹ R. Sprandel, Der merowingische Adel und die Gebiete östlich des Rheins, 1957, 93, Anm. 129.
- ⁴⁰ Ztschr. f. Württemberg. Landesgeschichte 1942, *Separatum*, S. 2 (H. Stoll).
- ⁴¹ Hist. Jahrbuch der Görresgesellschaft 51, 1931, 297 (H. Zeiss).



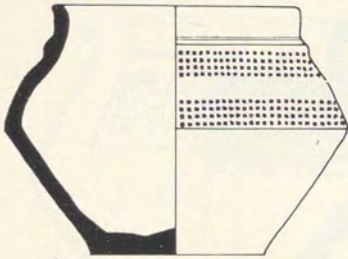
Tafel 1. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit einzeiligem (1—4) und zweizeiligem Kleinrechteckrollstempel. Maßstab etwa 1 : 3



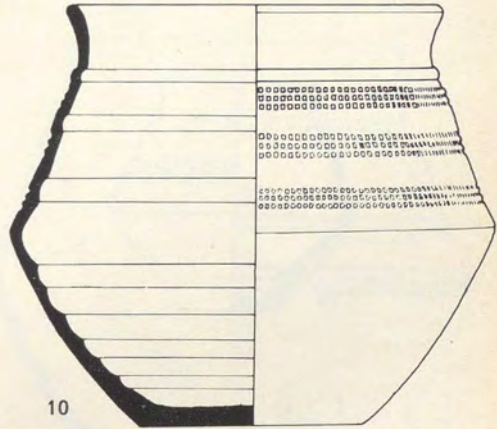
7



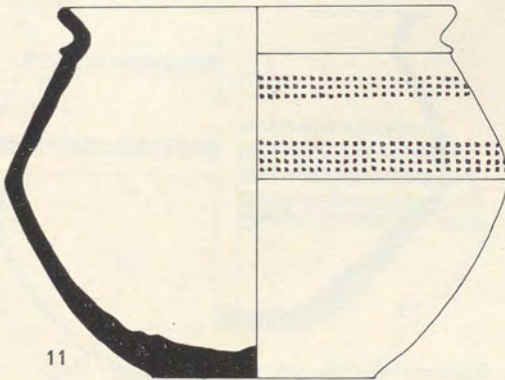
8



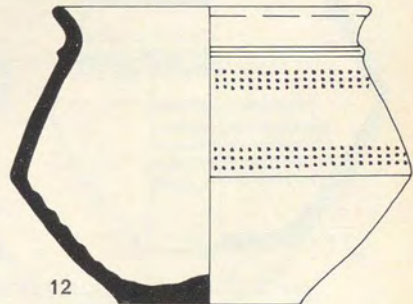
9



10

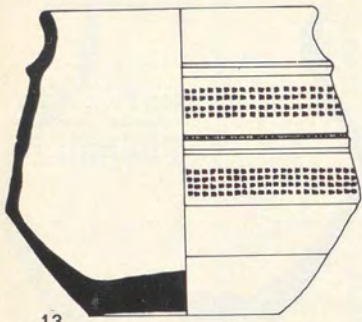


11

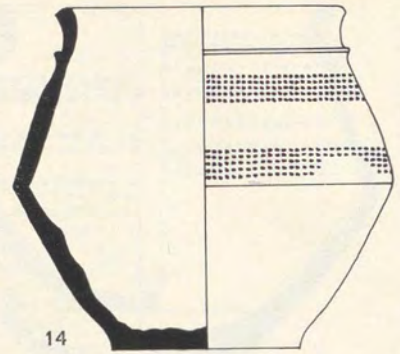


12

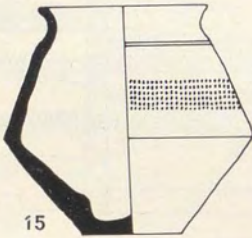
Tafel 2. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit zwei- (7), drei- (8, 10, 11, 12) und vierzeiligem (9, 11) Kleinrechteckrollstempel. Maßstab etwa 1 : 3



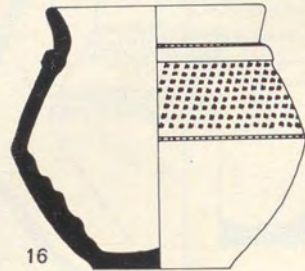
13



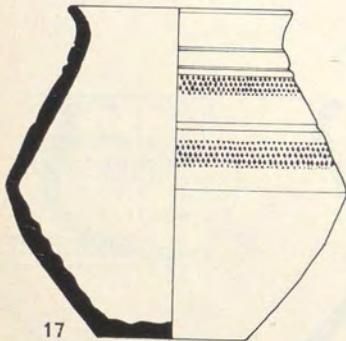
14



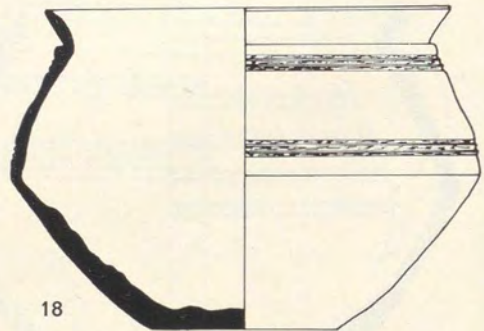
15



16

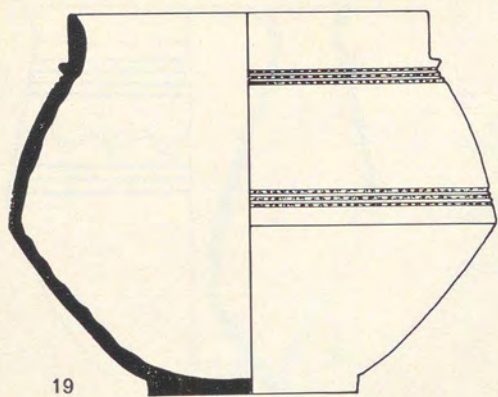


17

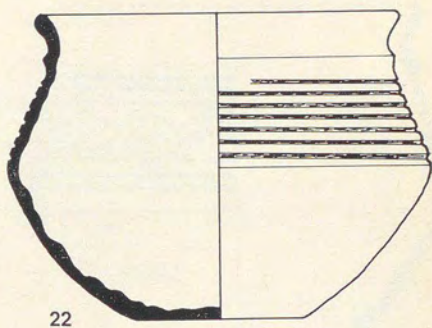


18

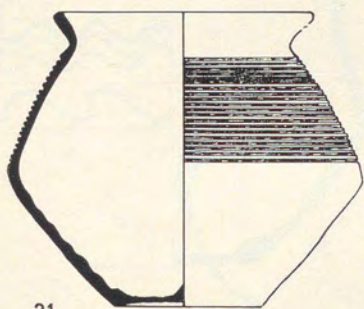
Tafel 3. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit vier- (13), fünf- (14), sechszeiligem (15), flächendeckendem (16) und rhombisch-verschobenen Kleinrechteckrollstempelmustern und mit horizontalen Riefenbündeln, durch eine unverzierte Zone getrennt (18). Maßstab etwa 1 : 3



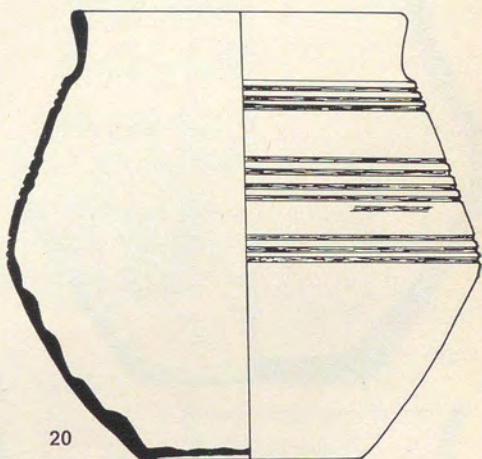
19



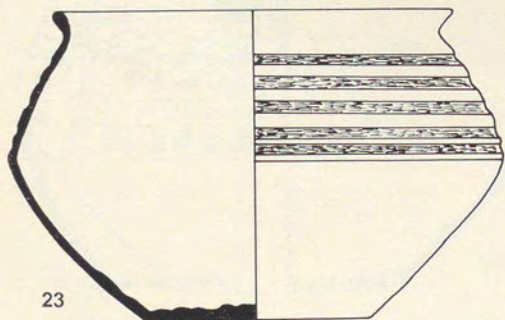
22



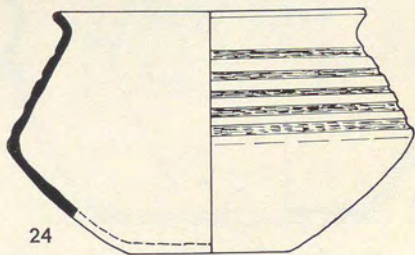
21



20

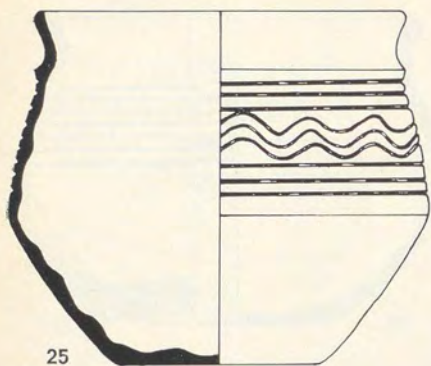


23

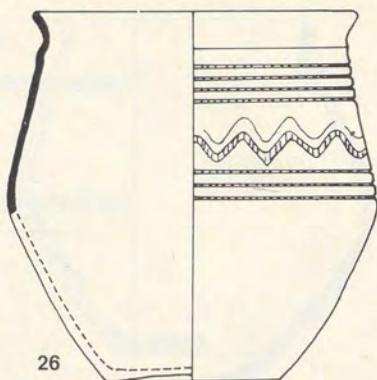


24

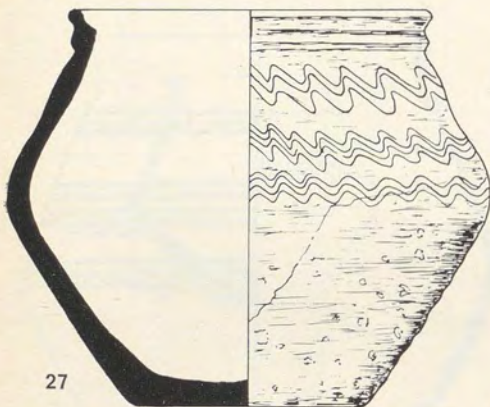
Tafel 4. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit Riefen und Riefenzonen verschiedener Art. Maßstab etwa 1 : 3



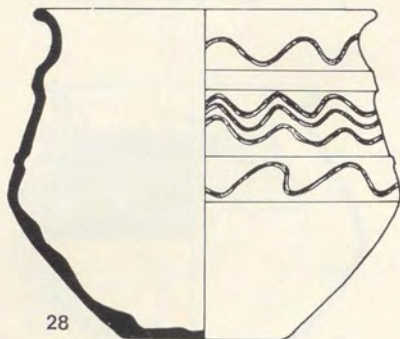
25



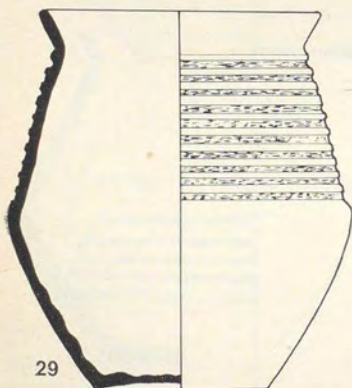
26



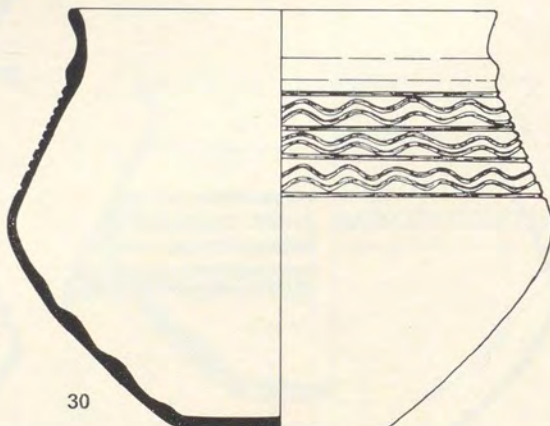
27



28

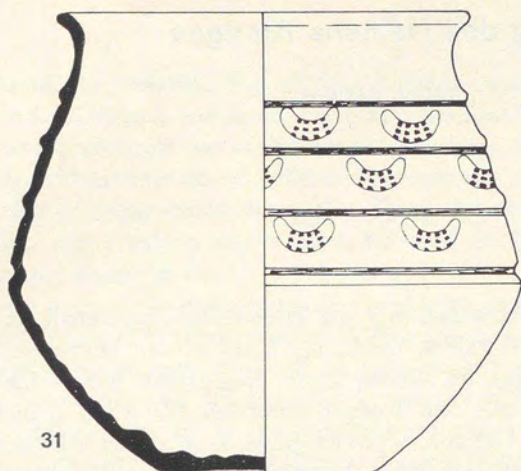


29

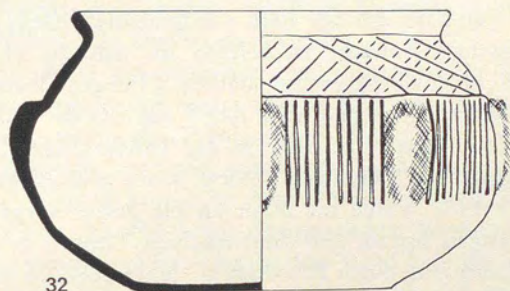


30

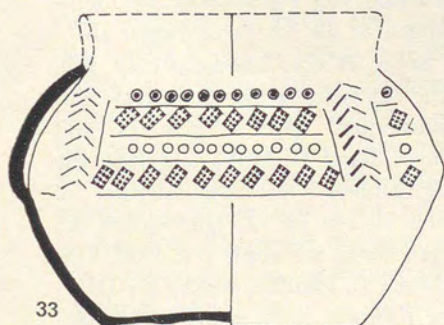
Tafel 5. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäße mit verschiedener Wellenlinienverzierung (25—28, 30) und mit breiten Horizontalriefen (29). Maßstab etwa 1 : 3



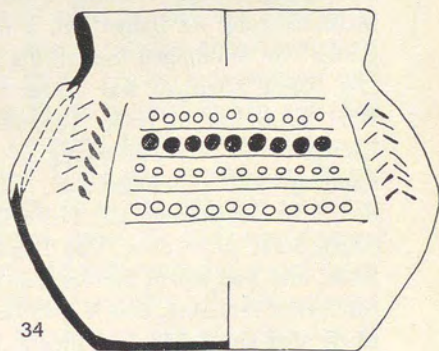
31



32



33



34

Tafel 6. Red. gebrannte, geglättete Ware. Knickwandgefäß mit Nierenstempel (31). Handgefertigte Ware. Rippen- und Buckelkeramik. Varianten Schretzheim (32) und Ulm (33, 34). Maßstab etwa 1 : 3